



c/o Dr. Jörg Götz- Hege  
Hermann-Löns-Weg 16B  
69188 Heidelberg-Schlierbach  
Tel. 06221/803130  
Fax 062214307677  
[info@insti-tut.de](mailto:info@insti-tut.de)  
[www.insti.tut.de](http://www.insti.tut.de)

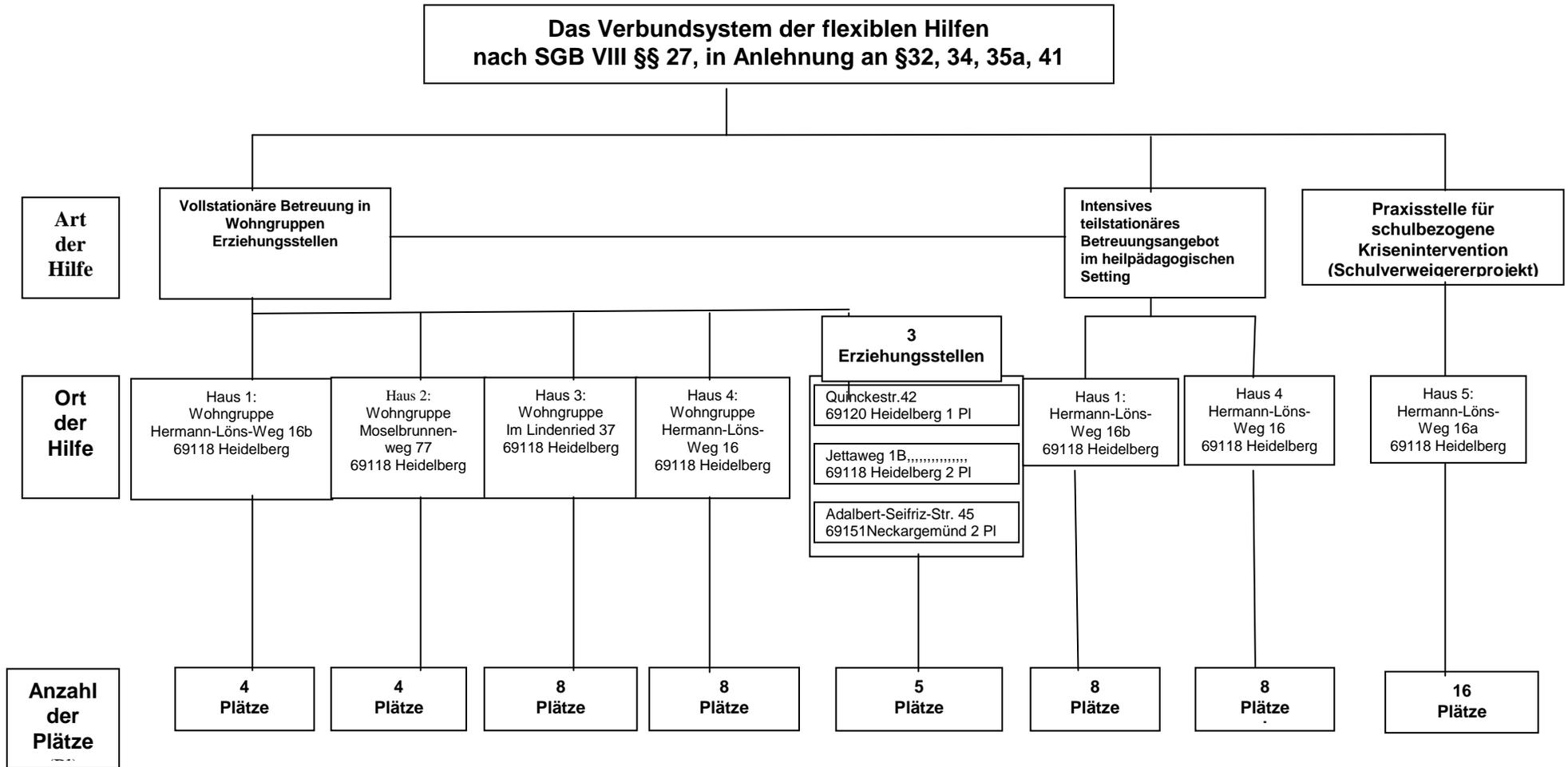
## Pädagogische Arbeitskonzeption

- Stand vom Juni 2014 -

### Vorbemerkung

Das Institut für Heilpädagogik und Erziehungshilfe e.V. wurde im Juni 1992 gegründet und als gemeinnützig und als freier Träger der Jugendhilfe anerkannt. Der Institutsgründung ist ein fünfjähriges (1987-1992) Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Fachbereich Sonderpädagogik, vorausgegangen. Das Forschungsprojekt untersuchte und erforschte neue Wege der (heil)pädagogischen Intensivbetreuung lern- und entwicklungsgestörter, verhaltensauffälliger sowie psychisch kranker Kinder und Jugendlicher. Die Forschungsergebnisse ermutigten die Beteiligten, die erprobten Ansätze einer ersten praktischen Verallgemeinerung und Ausweitung zuzuführen. Der gestiegene Bedarf an flexibleren Hilfen, die an der konkreten individuellen Entwicklung ansetzen und sich an auf das kindliche Subjekt abgestimmten Betreuungsformen orientierten, beförderten die Entwicklung unseres pädagogischen Denkens und Handelns..

## Die räumliche Infrastruktur des Instituts für Heilpädagogik und Erziehungshilfe e.V.



Von Beginn an ist der allgemeine Charakter der Einrichtung durch einen innovationsorientierten und experimentellen Ansatz geprägt. Ein solcher im weitesten Sinne reformpädagogischer Handlungsansatz kann nur in einem offenen, flexiblen und dynamischen System realisiert werden, welches ein breites und auf Offenheit ausgerichtetes Handlungs- und Entwicklungsspektrum aufweist. Ein basales Charakteristikum der heilpädagogischen Arbeit des Instituts ist die besondere Berücksichtigung der Subjekthaftigkeit der Kinder und Jugendlichen im Rahmen einer >>Pädagogik vom Subjektstandpunkt<<. <sup>1</sup>

Dies impliziert eine Konzentration der pädagogischen Arbeit auf die Besonderheiten und Bedarfslagen des 'einzelnen Falles'. Keineswegs sollen dadurch die Möglichkeiten gemeinschaftserzieherischer und partizipatorischer Zugänge als nachrangig bewertet werden. Im Gegenteil: Eine grundlegende Orientierung bzw. Umorientierung im erzieherischen Feld mit Blick auf die individuelle Entwicklung und profilierte Entfaltung der Persönlichkeit benötigt zum Gelingen einen gemeinschaftlichen Gestaltungsraum in einem Netzwerk reichhaltiger Sozialbezüge. <sup>2</sup>

#### Das Institut betätigt sich in den folgenden Arbeitsfeldern:

- Vollstationäre Betreuung von Kindern und Jugendlichen im Schul- und Ausbildungsalter, in einzelnen Fällen im Vorschulalter gemäß SGB VIII §§ 27,34, 35a, 41;
- Intensive teilstationäre Betreuung in heilpädagogisch orientierten Settings für Kinder und Jugendliche gemäß SGB VIII §§ 27 und in Anlehnung an §32 ;
- kurzfristige und vorübergehende Unterbringung in einzelnen Fällen (z.B. bei Krankheit bzw. Abwesenheit einer alleinerziehenden Mutter);

---

<sup>1</sup> Der Ansatz einer ‚Pädagogik vom Subjektstandpunkt‘ wurde in der Dissertation von Götz-Hege, Jörg (2000): Zur Wiederentdeckung des Subjekts in der Pädagogik, entwickelt und nimmt in Bezug auf das pädagogische Denken des pädagogischen Konzeptes einen zentralen Stellenwert ein.

<sup>2</sup> Der Gedanke der Beteiligung der jungen Menschen auf dem Hintergrund der Partizipation prägte die Entstehungsgeschichte der Einrichtung grundlegend und nachhaltig. Weiter unten wird eingehend darauf Bezug genommen.

- Praxisstelle für schulbezogene Krisenintervention (Schulersatz u.a. für Schulverweigerer) bei Kindern und Jugendlichen, die vorübergehend keine öffentliche Schule besuchen können oder dürfen;
- Erziehungs- und Bildungsberatung insbesondere von Eltern, aber auch von Jugendlichen, Lehrern und anderen Interessierten beziehungsweise an der Hilfe Beteiligten.
- ambulante Formen der heilpädagogischen-therapeutischen Hilfen einschließlich der Lernhilfen und eines umfassend entwickelten tiergestützten Handlungsansatzes;
- Entwicklung von Formen der Intensivkooperation zwischen Ämtern, Schulen und anderen Einrichtungen;
- Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit im freizeit-pädagogischen Bereich;
- Schulsozialarbeit im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung mit der Stadt Heidelberg an vier Grundschulen und einer Realschule;
- Kooperationsprojekte im Bereich künstlerischer Ausdrucksformen, insbesondere durch eine Theaterschule (in enger Kooperation mit dem jungen Nationaltheater Mannheim und der Internationalen Gesamtschule Mannheim, IGMA);
- Mitarbeit in den Netzwerken, Schule ohne Rassismus-Schule mit Courage' und der UNESCO-Projektschulen im internationalen Rahmen mit Schulen und Einrichtungen in Kolumbien und Kenia.<sup>3</sup>

Die räumliche Infrastruktur des Instituts ist dezentral angelegt. Die vollstationär betreuten Kinder leben in Wohngruppen in Ein- bzw. Zweifamilienhäusern zusammen mit je zwei Erwachsenen. Für Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die sich auf dem Wege der Verselbständigung befinden, stehen kleine Wohneinheiten bereit oder werden jeweils nach Bedarf geschaffen. Die teilstationär betreuten Kinder und Jugendlichen bilden während der Betreuungszeiten gemeinsame Gruppen mit den Bewohnern der Institutshäuser.

---

<sup>3</sup>

Seit 2004 ist das Institut als Bildungseinrichtung anerkannt als ‚Schule ohne Rassismus –Schule mit Courage‘. Seit Ende der 90iger Jahre arbeitete das Institut im Netzwerk der UNESCO- Projektschulen als interessierte Einrichtung mit. Im Jahre 2011 erfolgte die Anerkennung als mitarbeitende Einrichtung und 2013 die Anerkennung und Aufnahme in das internationale Netzwerk.

## **Der pädagogische Denk- und Handlungsansatz**

Im Zentrum der heilpädagogischen Arbeit steht die Entwicklung des jeweiligen Subjekts in seiner Vielfältigkeit und Komplexität sowie in seiner lebensgeschichtlichen Einzigartigkeit und Besonderheit. Ziel und Weg der pädagogischen Bemühungen sollen darin übereinstimmen, dass die Betroffenen ihren biographischen Entwicklungsverlauf und die Entfaltung ihrer Subjektivität in größtmöglicher Normalität und Autonomie realisieren können.

Der Anspruch, auch im Falle schwerer sozialer und psychischer Beeinträchtigung seitens der Betroffenen pädagogisch handlungsfähig zu sein, bedarf einer theoriegeleiteten Fundierung der praktischen Arbeit.

## **(Heil-)Pädagogik und Therapie**

Kinder und Jugendliche, die die Hilfen des Instituts in Anspruch nehmen, sind in der Regel mit massiven Schädigungen und Beeinträchtigungen ihres physischen, psychischen oder sozialen Seins belastet. Oftmals haben sich bestimmte auffällige Verhaltensweisen und Eigenschaften zum alles bestimmenden Merkmal der Persönlichkeit verdichtet, ein therapeutischer bzw. pädagogischer Zugang erscheint blockiert oder nicht zugänglich, konstruktive Handlungsmöglichkeiten im Sinne der Erweiterung von subjektiven Verfügungsmöglichkeiten scheinen verloren gegangen zu sein oder sind festgefahren bzw. verschüttet. Zwei grundlegende Voraussetzungen sind in diesem Zusammenhang festzustellen und zu problematisieren:

- 1) Der Ruf nach Intervention wird oft erst dann erhoben, wenn Korrekturen von >>Störungen<< bzw. >>Abweichungen<< unumgänglich sind. Insofern sind Heilpädagogik und Therapie >>nachgängige<< Verfahren.
- 2) Diese Nachgängigkeit hat häufig zur Folge, dass Abhilfe durch Maßnahmen der Aussonderung oder Verbesonderung geschaffen werden soll. Die Eingliederung

eines jungen Menschen in eine Jugendhilfemaßnahme ist, vom strukturellen Standpunkt her betrachtet, eine solche >>nachgängige<< Maßnahme.

Bleiben diese Prämissen unreflektiert, können sich Sichtweisen ausbreiten, nach denen die jungen Menschen als in unabhängig voneinander existierenden Systemen des biologischen, organischen, psychischen oder sozialen Seins gedacht werden. Entsprechend partikularistisch könnte man annehmen, dass in (heil-)pädagogischer oder therapeutischer Weise auf die einzelnen Dimensionen eingewirkt werden sollte. Dabei besteht das Problem, dass die Betroffenen in die Rolle eines defektiven >>Objekts<< geraten und ihnen der Verlust ihrer Subjekthaftigkeit sowie der Einheit ihrer Persönlichkeit drohen.

Das Institut bemüht sich um einen kritischen Begriff von Therapie und Heilpädagogik, der sich sehr bewusst und detailliert mit herkömmlichen und bestehenden Hilfs-, Förder- oder Therapiekonzepten auseinandersetzt, um im Ergebnis neue pädagogische Handlungsräume zu erkennen, zu verstehen und in das vorhandene Handlungskonzept zu integrieren.

Trotz des Merkmals der strukturellen >>Nachgängigkeit<< wird ein System pädagogischen Handelns angestrebt, das sich als integrationsstark und zugleich differenzierungsfähig erweist. In der Erklärung von Verhaltens-, Lern-, Entwicklungs- und psychischen Problemen wird von der Annahme ausgegangen, dass sie als Erscheinungen der Verbesonderung des Allgemeinen aufzufassen sind. Demzufolge wird versucht, Störungsbilder im Denksystem einer allgemeinen Theorie systemisch zu analysieren und zu verstehen. Problematische Entwicklungsverläufe werden nicht ausschließlich auf der Folie von Störungsgenesen >>gelesen<<, sondern gleichzeitig im Lichte einer ungestörten Entwicklung betrachtet. Somit befinden sich sowohl der >>allgemein-normale<< als auch der mit Problemen und Schwierigkeiten behaftete >>unnormale<< Entwicklungsverlauf in ein und demselben Möglichkeitsraum der Entfaltung menschlicher Subjektivität.

Auf diesem Hintergrund zielt Pädagogik innerhalb der Jugendhilfe sowie therapeutische Verfahren auf eine Korrektur verlorengegangener oder noch nicht entwickelter Subjektivität, wobei es im Kern um eine (Wieder-)Herstellung von Sozialbezügen, um die (Wieder-)Gewinnung menschlicher Würde sowie um die

(Wieder-)Einsetzung des eigenverantwortlichen Handelns geht. Pädagogik und Therapie vom Subjektstandpunkt kann nur integrativ, d.h. auf die umfassende Partizipation am sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben ausgerichtet sein.<sup>4</sup>

Therapeutisches und pädagogisches Denken und Handeln sind unter dieser Sichtweise aufeinander bezogen: Therapeutische Interventionen wirken in pädagogische hinein. So sind bereits in den ersten Schritten therapeutischen Tuns Momente pädagogischen Handelns vorhanden. Eine zentrale Aufgabe der Pädagogik lässt sich an dieser Stelle durch ihren grundlegend aufbauenden und nicht ausschließlich korrigierenden Charakter bestimmen. Diese aufbauenden Momente innerhalb der Pädagogik beinhalten einen doppelten Bezug. Sie beinhalten jenen Komplex der Erziehung, der zum einen das >>Profil des Lebens<< im Subjekt hervorbringt und andererseits den Anspruch erheben sollte, das Bedürfnis des Menschen nach reichhaltigen und sinnstiftenden Sozialbezügen, sowie eine bewusste Haltung zum Leben zu entwickeln.<sup>5</sup> Der Bildung obliegt es, dem Einzelnen durch lernenden Weltaufschluss das Ganze der vorgegebenen Welt als Möglichkeitsraum durchdringbar, wahrnehmbar und somit als veränderbar und gestaltbar erfahren zu lassen.

In der praktischen Arbeit wirken sich diese Leitgedanken in der Weise aus, dass therapeutische Hilfen in ein feinfühliges und differenziertes System pädagogischen Handelns eingebaut werden. So werden beispielsweise einzelne Angebote etwa im Bereich der künstlerisch-ästhetischen Betätigung oder der Bewegungserziehung zwar unter therapeutischen Gesichtspunkten an einzelne Kinder und Jugendliche herangetragen, dies geschieht jedoch in einer Form, die von den Adressaten als eine „normale“, nicht auf pädagogisch-therapeutische Zielsetzungen umgebogene Tätigkeit aufgefasst werden kann.

---

<sup>4</sup>

Das Partizipations- und Beteiligungsgebot steht somit bereits am Anfang jeglichen pädagogischen Prozesses, denn die ersten Schritte im pädagogischen Prozess können alle weiteren maßgeblich beeinflussen und zumindest ansatzweise vorherbestimmen.

<sup>5</sup>

Ein zentrales Ziel der Erziehung könnte nach Feuser (2002) so umschrieben werden, wonach im Erziehenden das soziale Bedürfnis nach dem anderen Menschen erzeugt werden muss. Die grundlegenden

## Pädagogisch-psychologische Diagnostik

Die genaue Kenntnis der Ausgangsbasis ist für eine erfolgreiche heilpädagogische Arbeit unabdingbare Voraussetzung. Dabei verzichtet das Institut auf die Anwendung herkömmlicher psychometrischer und projektiver Verfahren, da ihr Aussagewert für den Anspruch einer tiefgreifenden und langfristigen Veränderung der bisher ausgebildeten Struktur der Persönlichkeit als zu begrenzt erscheint. Die komplizierte und schwierige Symptomatik lässt sich nur dann in produktive Entwicklungsbahnen leiten, wenn den pädagogisch-therapeutisch Handelnden die Subjektlogik und Begründungsfigur des Betroffenen gegenwärtig ist. Zwei Linien der diagnostischen Bestandsaufnahme lassen sich hier unterscheiden, die historisch-genetische Rekonstruktion der Biographie und die aktual-empirische Befindlichkeit.

- 1) Die individual- und lebensgeschichtliche Rekonstruktion versucht im Kontext der Entstehungszusammenhänge der jeweiligen Grund- und Entscheidungssituationen die spezifischen subjektiven Handlungsgründe nachzuzeichnen. Im Ergebnis mündet diese Art der Sozialanamnese in die Aufstellung einer auf den Betroffenen bezogenen Fallstrukturhypothese, aus der sich die jeweilige Begründungsfigur für sein Handeln ablesen lässt.
- 2) Der aktual-empirische Entwicklungsstand wird in der Eingangsphase im Institut erhoben. Neben den Gesprächsergebnissen und vorhandenen Unterlagen seitens der Jugendämter (Gespräche und Psychosoziale Diagnostik) und der beteiligten Instanzen (Kinder- und Jugendpsychiatrie, Fachärzte, Schulberichte) dieser Phase wird durch genaue Beobachtungen der alltäglichen Praxis versucht, die aktuelle Subjektlogik zu ergründen. Unter anderem soll aus der Sicht des Betroffenen eine Entscheidungsgrundlage für die Frage heranreifen, ob der vorzufindende Möglichkeitsraum im Institut für den Hilfebedarf des Betroffenen geeignet

erscheint. Diese ‚Erkundungsphasen‘ sind auf das Individuum hin ausgelegt und erfahren deshalb eine unterschiedliche inhaltliche und zeitliche Ausgestaltung. Von diesem Ausgangspunkt her können erste Aussagen getroffen werden, in denen erste Perspektiven möglicher Veränderungen in der lebensgeschichtlichen Gerichtetheit der Betroffenen aufgezeigt werden. Diese Einführungs- oder auch Erprobungsphase gründet in der Auffassung, dass den Betroffenen eine weitestmögliche Mitentscheidung und Beteiligung (Stichwort Partizipation) bei der Ausgestaltung der Hilfe zgedacht wird. Entscheidungen für eine neue Ausrichtung der Entwicklung und für eine Zustimmung zu der Hilfe können nur prozessual heranreifen; keineswegs können sie über ein einzelnes „Vorstellungsgespräch“ umfassend geklärt werden.

### **Biographische Neuorientierung und Lebenskonzept**

Aus der Rekonstruktion der biographischen Struktur, aus dem Nachzeichnen des subjektiven Gewordenseins erschließt sich der Blick für die Möglichkeiten zukünftigen Werdens. In der Fallstruktur bzw. der subjektiven Begründungsfigur lässt sich das Ausmaß des Verlustes der Geschichtlichkeit der Persönlichkeit feststellen. In der Regel sind Umstrukturierungen bzw. Kursänderungen im Lebenskonzept erforderlich, beginnend mit einer >>Justierung<< der Persönlichkeit. Dieser Prozess kann nur gelingen, wenn die Problematik und der Veränderungsbedarf durch die Betroffenen selbst begriffen und das neue Lebenskonzept von ihnen unterstützt und gewollt wird. Diese Veränderung der biographischen Struktur lässt sich nicht verordnen, nicht überstülpen, sondern kann nur zwischen den handelnden Personen vermittelt werden. Letztendlich kann eine neue Lebensplanung nur dann erfolgreich verlaufen, wenn die Betroffenen ihre Fallstrukturgesetzmäßigkeit selbst durchdringen und verstehen.

Aus der Sicht der Betroffenen bedeutet diese biographische Umorientierung eine Art Zäsur, verbunden mit der Möglichkeit, neue Erfahrungen, im gewissen Sinne Gegenwelterfahrungen zu machen, die ihnen vermitteln, dass das Leben stets

Alternativen der Lebensplanung bereithält und dass Möglichkeiten bestehen, den bisherigen Leidensdruck zu überwinden.

### **Anforderungen an das pädagogische Personal**

Die Reichhaltigkeit der Handlungsbezüge wie auch die Vielfalt der Sozialbezüge gehören zu den Grundprinzipien der Arbeitsweise des Instituts. Im Rahmen der biographischen Umorientierung, des >>Umbaus<< der bislang vorhandenen Fallstruktur sowie der Veränderung des Lebenskonzeptes tragen die Erwachsenen als stabile Bezugspersonen, die sich mit ihrer ganzen Authentizität zur Verfügung stellen, zentrale Verantwortung. Die Betroffenen müssen die Erfahrung machen können, dass sie durch die erwachsene Umgebung im Institut ernst genommen werden. Das erzieherische Wirken lebt von dem Aufbau eines dialogischen Verhältnisses, in dem die Anforderungen an die Kinder und Jugendlichen geprägt sind durch die Repräsentation von bestimmten Grundhaltungen der Erzieherpersönlichkeit, Verantwortlichkeit, Eindeutigkeit, Berechenbarkeit und Ehrlichkeit.

Ein Schlüssel zum Erfolg im erzieherischen Prozess liegt in dem Konzept des >>bedeutsamen anderen<< begründet, wonach Bindungen an Erwachsene ebenso wichtig sind wie Freundschaften zwischen den Kindern und Jugendlichen.

Durch die besondere Gewichtung guter schulischer Bildungs- bzw. Ausbildungsabschlüsse sind Fähigkeiten im Bereich der Lernhilfe bei dem Personal in besonderer Weise gefordert. Bewusst ist deshalb das Spektrum der durch das Personal eingebrachten Qualifikationsprofile breit angelegt: Es erstreckt sich von allgemeinpädagogischen, schulpädagogischen über sonder- und heilpädagogische sowie sozialpädagogische bis hin zu psychologischen, therapeutischen oder künstlerisch-ästhetischen Befähigungen.

Der hohe Anspruch an das pädagogische Personal lässt einen strukturellen Widerspruch zwischen pädagogischer Authentizität und Lohnarbeitsverhältnis (Pädagogik als Erwerbstätigkeit) zutage treten. Demnach gibt es unzählige Details in einer Pädagogik vom Subjektstandpunkt, die ein pädagogisches Engagement einfordern, welches nicht im üblichen Rahmen des Angestelltenverhältnisses bzw. der

Erwerbstätigkeit abgedeckt werden kann. Deshalb kommt der ehrenamtlichen Tätigkeit in der pädagogischen Arbeit des Instituts ein besonderer Stellenwert zu, vorzugsweise im Bereich der Pflege und Sorge für die vollstationär betreuten Kinder und Jugendlichen. Damit kann bekannten Negativfolgen aus der herkömmlichen Heimerziehung wie Schichtdienst, hohe Personalfuktuation u.ä. entgegengewirkt werden. Darüber hinaus wird vermieden, dass der gemeinsame Lebenszusammenhang von Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen durch das Lohnarbeitsverhältnis der Erwachsenen konterkariert wird.

### **Die Zusammenarbeit mit den Eltern**

Grundsätzlich stehen die Gründe, die zu einem Bedarf an heilpädagogisch oder therapeutisch ausgerichteten erzieherischen Hilfen führen, in einem kontextuellen Zusammenhang mit der familiären Situation, sei es, dass die Eltern sich bei der Ausübung ihrer erzieherischen Verantwortung überfordert sehen, sei es, dass sie in der Ausübung ihres elterlichen Sorgerechts mit Blick auf die seelische Entwicklung ihres Kindes an ihre Grenzen geraten.

Trotz der in der Regel komplizierten Ausgangsproblematik sucht das Institut nach allen Möglichkeiten zum Aufbau einer guten und vertrauensvollen Kooperation mit den Eltern. Die Mitwirkung der Eltern bildet oftmals die entscheidende Grundlage für ein Gelingen der Betreuung ihrer Kinder. In diesem Zusammenhang wird in der Zusammenarbeit mit den Eltern bewusst nicht auf ein System standardisierter und durchformalisierter Techniken zurückgegriffen. Vielmehr wird das Augenmerk auf die Hilfebedarfe der betroffenen Kinder und Jugendlichen gerichtet, indem von deren Standpunkt aus ein etwaiger Veränderungsbedarf im elterlichen Erziehungsverhalten analysiert, kenntlich gemacht und thematisiert wird.

Die Bedürfnisse und Interessen aller Beteiligten sind dabei zu achten, zu tolerieren und ernst zu nehmen. Schuldzuweisungen gegenüber den Eltern werden von Seiten des Instituts als ungeeignet bewertet und zurückgewiesen. Vielmehr geht es darum, dass sich die Eltern eine systemische Sichtweise erarbeiten können, um u.a. zu

verstehen, weshalb sich ihr Kind möglicherweise vorübergehend einen neuen bzw. zusätzlichen Lebensmittelpunkt im Institut schaffen möchte bzw. sollte.

Von daher erklären sich die unterschiedlichen Variationen der Kooperation mit den Eltern bzw. der Elternberatung.

- Insbesondere bei den Kindern bei teilstationären und ambulanten Hilfen besteht ein intensiver Bedarf nach Austausch und sorgfältigen Absprachen, damit die Eltern ggf. von den erzieherischen Anregungen im Institut im häuslichen Bereich profitieren können.
- Besteht die Möglichkeit und Absicht einer Re-Integration des Kindes/Jugendlichen ins Elternhaus, müssen die Voraussetzungen im familiären Rahmen genauestens erörtert, geplant und begleitet werden. Insbesondere in der ersten Phase familiärer Re-Integration steht das Institut den Eltern wie auch den Kindern bzw. Jugendlichen beratend und unterstützend zur Seite.
- Besuche der vollstationär betreuten Kinder und Jugendlichen bei den Eltern bedürfen zuweilen einer exakten Strukturierung und Absprache, damit nicht frühere oder latent vorhandene Mechanismen (re)aktiviert werden und die Besuche letztendlich für alle unbefriedigend verlaufen.
- In besonderen Krisenfällen besteht die Notwendigkeit von sehr häufigen Zusammenkünften zwischen Angehörigen des Instituts und einzelnen Elternteilen (evtl. mehrmals wöchentlich), um zum einen den Eltern Einblicke in die aktuelle Entwicklung zu ermöglichen, zum anderen aber, um den Eltern das notwendige Maß an eigener Handlungssicherheit zu vermitteln.
- In wenigen Ausnahmefällen von vollstationär betreuten Kindern und Jugendlichen bestehen nur noch formale Elternkontakte, weil eine Zerrüttung des Eltern-Kind-Verhältnisses nicht unmittelbar aufgelöst werden kann. In solchen konfliktreichen Fällen nimmt das Institut stets eine respektvolle, achtsame sowie vermittelnde bzw. deeskalierende Haltung ein.
- Eltern, Kinder und Jugendliche in Krisensituationen erhalten von Seiten des Instituts Gelegenheit zu einer intensiven Beratung unabhängig von der Planung einer Betreuungsmaßnahme im Institut.

## **Die Adressaten der heilpädagogischen Betreuung**

Die Betreuungsangebote des Instituts richten sich - in der Regel - an Kinder und Jugendliche im Schul- und Berufsausbildungsalter, so dass eine breite Altersstreuung (6-21 Jahre) gegeben ist. Die Heterogenität des Alters erweist sich ebenso als eine günstige pädagogische Arbeitsbedingung wie eine breite Fächerung der Fähigkeitsniveaus, die sich durch die Repräsentation aller Schularten im Institut ausdrückt; die Streuung reicht vom schwerstbeeinträchtigten bis zum hochbefähigten Gymnasiasten. Bemerkenswert ist ein starkes zahlenmäßiges Übergewicht der Jungen gegenüber den Mädchen. Fast immer kommen die Jungen aus Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien, in denen dann der alleinerziehende Elternteil (vorwiegend die Mütter) eine Hilfe zur Erziehung in Anspruch nimmt. Die Verweildauer der Kinder und Jugendlichen erstreckt sich in den meisten Fällen über einen längeren Zeitraum, zumal es sich vor allem für die Gruppe der vollstationär Betreuten gezeigt hat, dass für einen beträchtlichen Anteil vor allem älterer Jugendlicher die Perspektive einer Rückkehr in die Herkunftsfamilie als Möglichkeit nicht mehr die höchste Priorität zukommt.

Die ausgedehnte Verweildauer ist Ausdruck einer Entwicklung, in der das Institut eine bevorzugte Adresse für Kinder und Jugendliche in Problemlagen von erheblichem Schweregrad wurde. Ein Teil der im Institut betreuten Kinder und Jugendlichen ist - nach einem Terminus des Fachjargons - dem sog. 'harten Kern' zuzurechnen. Dabei handelt es sich um Grenzfälle psycho-pathologischer Entwicklungsverläufe, die auch mit den Möglichkeiten der Jugendhilfe oftmals kaum mehr korrigierbar erscheinen. Nicht selten haben die Betroffenen zuvor schon eine gewisse Anzahl von Hilfeangeboten mehr oder weniger erfolglos durchlaufen und eine gewisse Widerständigkeit gegenüber jeglichen Interventionsformen entwickelt. In der Mehrzahl der Fälle werden Kinder und Jugendliche nach vorangegangener kinder- bzw. jugendpsychiatrischer Abklärung an das Institut weitervermittelt, um dort eine notwendige nachgehende Betreuung in Anspruch zu nehmen.

Die Aufnahme eines Kindes oder Jugendlichen in das Institut ist u.a. von folgenden Voraussetzungen abhängig:

- Das Verhältnis zwischen den Kindern und Jugendlichen und dem Institut muss als ein wirksamer Möglichkeitsraum für eine effektive pädagogische Förderung der individuellen Entwicklung eingeschätzt werden können. Damit verbindet sich der Anspruch, dass stagnierende Aufbewahrungsverhältnisse strikt abgelehnt und zurückgewiesen werden.
- Die oben erwähnte Erprobungsphase (von individuell unterschiedlicher Dauer) soll dazu beitragen, dass sich bei den Betroffenen eine subjektive Akzeptanz gegenüber einer Jugendhilfemaßnahme im Institut herausbilden kann. Gegen den subjektiven Willen der Betroffenen werden keine Aufnahmen veranlasst, d.h. dem Prinzip der Freiwilligkeit wird ein herausragender Stellenwert beigemessen.
- Die Eltern (Großeltern, Elternteile) müssen dahingehend angeleitet bzw. ‚gewonnen‘ werden, dass sie in der Lage sind, die außerfamiliäre Betreuung, Versorgung und Erziehung ihres Kindes als eine positive Entwicklungs- bzw. Lösungsmöglichkeit zu betrachten. Ihre grundlegende Bereitschaft und Mitwirkung im Zusammenwirken muss sichtbar gemacht und für das Kind auch unter gefühlsbetonten Aspekten nachvollziehbar werden. Diese Intention soll vor allem Loyalitätskonflikten der Kinder und Jugendlichen vorbeugen.
- Die Betreuung und Unterbringung eines jungen Menschen im stationären Bereich kann dann erfolgen, wenn komplexe Störungsproblematiken in der familiären und individuellen Entwicklung vorhanden sind, die einen weiteren, mittel- oder längerfristigen Verbleib in der Herkunftsfamilie nicht mehr möglich erscheinen lassen und ein stabiler, fein strukturierter sowie überschaubarer Rahmen einer stationären Lebensform gewährleistet werden sollte.
- Die Hilfe im Bereich der intensiven heilpädagogischen teilstationären Betreuung nimmt hier häufig eine Zwischenstellung ein. Trotz einer vorhandenen Indikation für eine stationäre Unterbringung oder für den Fall eines sogenannten ‚Grenzfalles‘ soll der Versuch im Vordergrund stehen, den Verbleib in der Herkunftsfamilie aufrechtzuerhalten. Zudem kann auf diesem Wege oftmals der Sozialraum erhalten bleiben.
- Aufgrund bestimmter Bedarfe können ambulante Hilfen eingerichtet werden. Sie umfassen den Bereich der schulischen Betreuung in der Praxisstelle für

schulbezogene Krisenintervention, der stundenweisen Betreuung und der Nachbetreuung nach Abschluss einer Hilfe.

#### Aufnahme finden können junge Menschen, die

- in der Regel im Alter zwischen sechs und achtzehn Jahren sind;
- sich in einer das Wohl des Kindes oder des Jugendlichen gefährdenden Lebensphase befinden;
- die eines sicheren Ortes vor seelischer, psychischer oder physischer Gewalt, die vom familiären bzw. häuslichen Umfeld ausgeht, bedürfen;
- mit Blick auf ihre Entwicklung einen festgestellten erzieherischen Bedarf haben.

Dieser entwicklungsbedingte Bedarf kann auf Entwicklungsverzögerungen aller Arten zurückgehen, sich auf schulische Probleme beziehen, auf emotionale Störungen des Sozialverhaltens, auf Aufmerksamkeitsstörungen und auf die unterschiedlichsten Verhaltensstörungen;

- in der allgemeinbildenden oder in der Sonderschule nicht ‚beschulbar‘ sind und einen individuellen Förderort in der Praxisstelle für schulbezogene Krisenintervention des Instituts für Heilpädagogik benötigen.
- die aufgrund einer festgestellten seelischen oder drohenden seelischen Behinderung (§ 35a SGB VIII) einer Eingliederungshilfe bedürfen.

Dabei sollte das jeweilige Störungsbild der seelischen oder drohenden seelischen Behinderung neben therapeutischen Bedarfen eine in Ansätzen aussichtsreiche pädagogische Förderung ermöglichen.

- Grundsätzlich erfordert die pädagogische Betreuung dieser Personengruppe eine Anbindung an therapeutische und fachärztliche Versorgung. Die Einrichtung arbeitet intensiv mit mehreren verschiedenen niedergelassenen Fachärzteteams und therapeutischen Institutionen (**ZPP** Zentrum für Psychologische Psychotherapie, **AKJP** Institut für analytische Kinder- und Jugendlichen- Psychotherapie Heidelberg e.V, **HAP** Heidelberger Akademie für Psychotherapie) zusammen. Mit den Kinder- und Jugendpsychiatrien Heidelberg, Schwarzach (bzw. Mosbach) und Mannheim (ZI) gibt es seit Jahren konstruktive Erfahrungen der Kooperation.

#### Nicht aufgenommen werden

- Kinder und Jugendliche, bei denen eine akute Alkohol- oder Drogenproblematik vorliegt.
- auch Kinder und Jugendliche, bei denen eine körperliche oder geistige Behinderung im Vordergrund der Unterbringung steht, können keine Aufnahme finden.

## Kooperation mit anderen Institutionen

Das Institut ist an vielfältigen Austauschbeziehungen und Begegnungsmöglichkeiten mit verschiedensten Partnern interessiert und nutzt die sich auf diesem Felde bietenden Möglichkeiten zur Kooperation, z.B.

- mit den Jugendämtern: Die Jugendämter sind gewissermaßen amtliche Kooperationspartner des Instituts. Auf der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens und der Verantwortungsübernahme können Einzelfälle beraten, begleitet und unterstützt werden. Oberstes Leitziel einer solchen einzelfallbezogenen Hilfe ist neben der fachdiagnostischen Abklärung die Suche nach den geeigneten Hilfen für die Betroffenen. Des weiteren achten die Jugendämter darauf, dass die in den Hilfeplänen aufgelisteten Erziehungs- und Bildungsaufträge in adäquater Weise ausgeführt werden. Das Institut begegnet diesem Auftrag der Jugendämter mit einem hohen Maß an Offenheit und Transparenz;
- mit den Schulen: Mit vielen Schulen verschiedener Schultypen bestehen enge Arbeitsbeziehungen. Die üblicherweise auftretenden Lern- und Verhaltensprobleme der Kinder und Jugendlichen erfordern ohnehin einen permanenten Austausch zwischen Schule und Institut. Darüber hinaus werden (Re)Integrationsmöglichkeiten von mit Schulausschluss belegten oder bedrohten Schülern durchgeführt und präventive Maßnahmen zur Verhinderung bzw. Minderung von Verhaltensauffälligkeiten organisiert;
- mit den anderen Einrichtungen der Jugendhilfe: Das Institut sucht eine kollegiale Kooperation sowie den fachlichen Austausch mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe in der Region. Durch eine Vernetzung von einrichtungsübergreifenden Hilfen könnte sich eine qualitative Steigerung und Verbesserung der ortsansässigen Angebote der Jugendhilfe, sowie eine effektivere Ressourcenausschöpfung erzielen lassen;
- mit pädagogischen Ausbildungsstätten: (Pädagogische Hochschule, Fachhochschulen für Sozialpädagogik, Fachschulen für Erzieher u.a.): Über Praktika, Exkursionen, Lehraufträge Institutsangehöriger an den Ausbildungsstätten erhalten Schüler(innen) und Studierende Gelegenheit, die

Arbeitsweise des Instituts in Theorie und Praxis kennen zu lernen. Durch derartige Kontakte zu Hochschulen ist ein reger Austausch des Praxisfeldes 'Institut' mit Wissenschaft und Forschung zum beiderseitigen Vorteil gewährleistet. Diese Möglichkeit wird zusätzlich durch die in der Satzung des Trägervereins verankerte Vergabe eines Promotionsstipendiums untermauert;

- mit therapeutischen sowie kinder- und jugendpsychiatrischen Fachdiensten: angesichts der immer komplizierteren Problemlagen von Kindern und Jugendlichen in der heutigen Gesellschaft ist eine interdisziplinäre Kooperation in vielen Fällen unumgänglich. Das Institut kann inzwischen auf eine Reihe erfolgreicher Kooperationen mit kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken sowie therapeutischen Praxen zurückblicken.

## **Die Arbeitsschwerpunkte des Instituts**

Aus dem Gesamtkonzept erzieherischer, heilpädagogischer und therapeutischer Hilfen, die das Institut gewährt, werden im Folgenden einige charakteristische Arbeitsschwerpunkte beschrieben.

### **1. Bildung**

Heranwachsende in der heutigen Gesellschaft verbringen in der Regel ein Minimum von 10 Jahren ihrer Kindheit und Jugend als Vollzeitschüler. In diesem Lebensabschnitt hat das (schulische) Lernen für sie eine lebensstrukturierende Funktion. Darüber hinaus entscheidet das Niveau des Schulbildungsabschlusses wesentlich über die beruflichen Ausbildungs- und Eingliederungsmöglichkeiten. Unabhängig von Verwertungsaspekten der Schulbildung ist Bildung im Sinne von Welterschließung eine Grundvoraussetzung für sinnhafte Realisierungsmöglichkeiten des Lebensprozesses. Ausgehend von der Prämisse der Bildungsfähigkeit eines jeden Menschen stellt die Vermittlung von Bildung einen zentralen Arbeitsschwerpunkt des Instituts

dar. Dabei ist die schulische Bildung in ein Gesamtkonzept der Persönlichkeitsbildung eingebunden. Insofern nimmt der Faktor Bildung in der Hilfeplanung des Instituts eine vorrangige Stellung ein. Ohne ein tragfähiges Bildungslaufbahnkonzept sind Betreuungsmaßnahmen im Institut nicht denkbar.

Bei der Planung und Korrektur von Schulbildungslaufbahnen gilt das Prinzip des höchstmöglichen Schultyps, ohne dass damit Geringschätzung eines niederrangigen Bildungsabschlusses einherginge. Der Abschluss der Werkrealschule oder der Sonderschule mit anschließender abgeschlossener Berufsausbildung wird im Institut nicht geringer bewertet und geachtet als das gymnasiale Abitur.

Die konkrete schulbegleitende Unterstützung der Kinder und Jugendlichen durch das Institut manifestiert sich im System der Lernhilfen, das sich aus verschiedenen Komponenten zusammenfügt:

- Sorgfältige Rekonstruktion der bisherigen Lerngeschichte und gründliche Erhebung des aktuellen Fähigkeits- und Leistungsniveaus.
- Intensive Hausaufgabenbetreuung unter jeweils geeigneten Rahmenbedingungen (Lernplatz, Anwesenheit anderer Personen im Raum, Zeitpunkt); ein(e) Lernbegleiter(in) sowie zwei bis drei Schüler(innen) bilden jeweils eine konstante Hausaufgabengruppe. Auf das Silentium oder ähnliche Arrangements wird bewusst verzichtet, da sie zur Erstarrung und Formalisierung der Lernkultur führen, indem sie z.B. eine von Seiten des Instituts erwünschte gegenseitige Unterstützung der Lernenden ausschließen.
- Zusätzliche, über die Hausaufgabenbetreuung hinausgehende Lernhilfeangebote zum Ausgleich von Lernrückständen, zur Vorbereitung auf Prüfungen u.ä. bestehen in Form der Abendschule, der Wochenendschule, der Ferienschule. Gelernt werden kann zu jeder Tages- und Nachtzeit (notfalls auch als „Mondscheinmathematik“.)
- Förderung von Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Lernens; Vermeidung von Abhängigkeiten im Sinne der „erlernten Hilflosigkeit“.
- Vermittlung eines bewussten Verhältnisses zum Lernen; Anbahnung von Bildungsinteressen und -bedürfnissen; Abkehr von defensiven und bewältigungsorientierten schulischen Lernkonzepten, in welchem das Interesse

der Schüler(innen) an der Schule auf das Vermeiden von negativen Folgen und Bestrafungen reduziert ist.

- Enge Kooperation mit den Lehrkräften, die gegebenenfalls einen täglichen Informationsaustausch einschließt; Beratung der Lehrkräfte, sofern dies gewünscht wird. In besonderen Fällen (extreme Verhaltensauffälligkeit) kann auch eine zeitlich begrenzte persönliche Assistenz im Unterricht durch erfahrene Mitarbeiter des Instituts gewährt werden.
- Schulabsentismus (Schulschwänzen, nicht zu verwechseln mit Schulangst oder Schulphobie) wird im Institut entgegengewirkt. Etwaig versäumte Stunden und Fehlzeiten müssen sämtlich mit Säumniszuschlag an Wochenenden oder in den Ferien nachgeholt werden.

## **2. Praxisstelle für schulbezogene Krisenintervention**

Eine im Wachsen begriffene Zahl von Schülern unterschiedlichster Schularten zeigten Lernstörungen und Verhaltensauffälligkeiten schwerwiegender Art und erzeugten einen erheblichen Problemdruck in den Schulen, bei den Lehrkräften und den Mitschülern. Mitunter führen die genannten Auffälligkeiten zu massiven Störungen bis hin zum vollständigen Zusammenbruch des Unterrichtsgeschehens. In anderen Fällen führen die Schulschwierigkeiten der Betroffenen zu einer Haltung des Totalverweigerens: sie meiden konsequent den Schulbesuch.

Da ist beispielsweise der 14jährige Hauptschüler, der seit Wochen der Schule fern bleibt und stattdessen bis spät in die Nacht herumstreunt, sich in kriminellen Sphären bewegt und in die Fänge einer Jugendbande gerät. Oder der 8-jährige Zweitklässler, der seinen Mitschüler attackiert, seine Lehrerin unflätigst beschimpft und den Unterricht zum Erliegen bringt.

Aufgrund seiner psychisch-sozialen Situation verlässt der gut durchschnittliche Realschüler schon seit Monaten nicht mehr das Haus. Sämtliche Hilfsinstanzen wurden bereits ohne Erfolg durchlaufen. Extreme soziale Eingliederungsschwächen machen es in einem anderen Falle erforderlich, eine professionelle schulbegleitende und ergänzende Hilfe zur Heranführung an das schulische Bildungssystem zu installieren.

Diesen und ähnlichen Situationen wird mit dem Instrument des aktuellen Krisenmanagements begegnet, das dazu beitragen soll, die Grundlagen für kontinuierliches schulisches Lernen wieder herzustellen.

Notwendigerweise erfolgt die Arbeit der Praxisstelle auf der Grundlage einer Intensivkooperation zwischen Schule und Jugendhilfe. Das Arbeitskonzept der Praxisstelle ist so angelegt, dass sie gleichermaßen den schulischen (Re-)Integrationsprozess auffälliger SchülerInnen anleiten, unterstützen und begleiten kann sowie gegebenenfalls schulbegleitende heilpädagogische und sozialpädagogische Maßnahmen vermitteln und selbst umsetzen kann. Das erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und reicht von der Beratungstätigkeit für Lehrkräfte, ErzieherInnen und Eltern über Koordination und Absprache mit beteiligten Instanzen bis hin zu einem feingliedrig strukturierten Schulersatzangebot.

Die Beratungstätigkeit erstreckt sich mittlerweile über alle Schularten im Schulamtsbezirk Heidelberg, Mannheim und des Rhein-Neckar-Kreises und bezieht gelegentlich auch Kindertagesstätten und andere Einrichtungen ein.

Der Ersatzschulunterricht stellt sich auf die individuelle Problematik der Betroffenen ein und zeichnet sich durch Unterricht in Kleingruppen sowie durch Einzelunterricht aus. Das Ziel des Ersatzunterrichtes besteht in der möglichst schnellen Rückführung des Betroffenen in das allgemeine Schulsystem, wobei hier ebenfalls vielfältigste Formen gefunden und entwickelt werden müssen (schulische Assistenz, Begleitung auf dem Schulweg, Rückmeldesystem aus der Schule, Gespräche mit den Lehrkräften und den Schulleitungen, Rückkopplung mit den Eltern usw.)

Die Erfahrungen weisen einen hohen Bedarf auf diesem Gebiet aus. Die Ergebnisse der Intensivkooperation zwischen Schule und Jugendhilfe sind mehr als ermutigend.

Die Schülerinnen und Schüler werden in der Regel an einer allgemeinbildenden Schule oder auch Sonderschule angemeldet (bzw. sie verbleiben an ihrer Herkunftsschule), aber ihr tatsächlicher Lernort ist bis auf Weiteres in der Praxisstelle für schulbezogene Krisenintervention. Mit dem Staatlichen Schulamt Mannheim gibt es darüber ein Einverständnis und im Einzelfall einen kooperativen Austausch. Ältere Schüler können auch in Verbindung mit einer öffentlichen Schule ihre Prüfungen dort ablegen, werden aber komplett in der Praxisstelle darauf vorbereitet.

Die Einrichtung einer privaten Schule (für Erziehungshilfe) im Institut würde eine Verlegung von der "Einzelfallorientierung" zur "Institutionsorientierung" bedeuten. Um dieser Begrenzung auszuweichen, wird dem flexibleren Modell der "Praxisstelle" bzw. der "Schulersatzstation" der Vorzug gegeben.

### **3. Kultur und künstlerische Bildung**

Kulturarbeit, kulturelle Interessen und künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten bilden einen übergeordneten Bildungs- und Sinnstiftungszusammenhang in der pädagogischen Arbeit des Instituts. Auch in diesem Bereich werden die Kinder und Jugendlichen mit z.T. hohen Anforderungen konfrontiert. Im Gegensatz zur Schulbildung stehen hier jedoch Momente wie Genuss, Selbstorganisation, Freude und Begeisterung sowie eine gewisse Freiwilligkeit im Vordergrund. Im Laufe der Jahre haben sich in den kulturellen Aktivitäten des Instituts einige Schwerpunkte herausgebildet:

- Theater: Mit dem Theaterschule wurde eine Form entwickelt, in der ein Großteil der im Institut betreuten Kinder und Jugendlichen sowie einige Erwachsene zu intensiver künstlerischer Betätigung finden konnten.

Wir gehen davon aus, dass jeder Mensch mit einem reichhaltigen Fundus an Kräfteressourcen ausgestattet ist. Verhaltensauffällige Kinder aktivieren diese Energien häufig in destruktiver Weise. Dabei erschöpft sich die herkömmliche heilpädagogische und therapeutische Arbeit nicht selten in der Bekämpfung des Fehlverhaltens. Der intensive künstlerische Ausdruck schafft jedoch Möglichkeiten produktiver und zugleich heilender Kräfteaktivierung, wodurch dem Individuum völlig neue Wege der Selbsterfahrung, aber auch der Kontakterfahrung zugänglich werden. Im Musiktheater werden folgende Formen künstlerischer Arbeit gepflegt:

- Musik (Gesang, Instrumentalspiel)
- Szenisches Spiel
- Tanz
- Bühnenmalerei

Die Förderung in diesen Bereichen erfolgt durch erfahrene Fachkräfte und ist an ausgewiesenen theaterpädagogischen Konzepten orientiert. Die Arbeit ist auf eine starke Betonung der Körperlichkeit angelegt; auf diesem Wege werden weniger sprachabhängige als Formen des emotionalen Ausdrucks und der Kommunikation (etwa im Medium der Körpersprache) erschlossen.

Die Theaterschule hat inzwischen eine Reihe von auch in der Öffentlichkeit stark beachteten Eigenproduktionen hervorgebracht. Bevor eine Komposition in das Stadium der Einstudierung gelangt, sind Kinder und Jugendliche mit umfangreicher Materialarbeit befasst, die zumeist einen hohen schulbegleitenden Bildungswert besitzt.

Mit der Eigenproduktion von Theater wächst das Interesse am Besuch von Theater- und Konzertveranstaltungen, ein Effekt, der im Institut erwünscht ist und gefördert wird.

Inzwischen sind Künstler(innen) aus der Region auf die Theaterarbeit aufmerksam geworden. Sie unterstützen die praktische Theaterarbeit in den Bereichen Choreographie, Inszenierung, Regie, musikalische Einstudierung u.a. Auf diesem Wege entstanden bereits mehrere Kooperationsprojekte mit dem Stadttheater Heidelberg (Oper, Kinder- und Jugendtheater) dem Unterwegstheater Heidelberg und der jungen Bürgerbühne des Nationaltheaters Mannheim.

Inzwischen gibt es einige Jugendliche im Institut, die die künstlerische Arbeit zum Lebensmittelpunkt, zum Kristallisationspunkt ihrer Tätigkeitszusammenhänge erhoben haben. Jene, die sich gezielt den Bereich des Theaters aussuchen, erhalten – je nach individueller Schwerpunktsetzung – eine Grundausbildung in den Bereichen szenisches Spiel, Tanz und Bewegung, Gesang und Instrumentalspiel. Sie beteiligen sich in freier Wahl an einem oder mehreren der jeweils laufenden Theaterprojekte. Sie werden intensiv in der Aktualisierung ihrer kreativen und schöpferischen Ressourcen gefördert. Sie partizipieren durch Rezeption und Produktion an der regionalen und überregionalen Theaterszenerie. Die künstlerische Arbeit stellt hohe Anforderungen an den Einzelnen. Sie verlangt Leistungsbereitschaft und in gewissem Sinne auch Leidenschaft. Sie ist ein Medium zum Ausagieren von Aggressions- und Gefühlsstaus.

Die Theaterschule steht externen Interessenten zur Teilnahme offen. Es ist geplant, die Theaterschule zu einer speziellen ambulanten Hilfeform auszubauen.

- Literatur: Über die Kultivierung des Vorlesens, die so weit geht, dass sich in einzelnen Fällen Kinder und Jugendliche gegenseitig vorlesen, wird das Interesse an Literatur geweckt. Es kommt immer häufiger vor, dass auch Hauptschüler den Trivialcomic beiseitelassen und zum Buch greifen. Sehr schwache Leser können, wenn es gelingt, bei ihnen das Interesse an Dechiffrierung von Texten zu wecken und zu erhalten, dem Schicksal des funktionellen Analphabetendaseins entgehen. Einige Jugendliche produzieren (unter Anleitung) selbst Gedichte und Prosatexte. Mit der 'pädagogischen Lyrik' hat sich im Institut ein eigenständiges Genre herausgebildet. Hier werden Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen von ihnen selbst oder in der Außensicht eines Betrachters literarisch verarbeitet.
  
- Bildnerisches Gestalten: Unter den Angestellten des Instituts befindet sich eine Kunsttherapeutin und Malerin, die interessierte Kinder und Jugendliche in der Technik des Ausdruckmalens anleitet bzw. künstlerische Projekte anbietet. Diese auch in heilpädagogischer Hinsicht bedeutsame Form des bildnerischen Ausdrucks ist manchmal ein Einstieg in die Kultivierung anderer Techniken (wie z.B. Graffiti, wo schon einige Talente sichtbar wurden. Auch hier gilt das Prinzip der Einheit von Rezeption und Produktion: Der Besuch von Ausstellungen gehört samt intensiver Vorbereitung zum Kulturprogramm des Instituts.
  
- Alltagskultur der Kinder und Jugendlichen: Natürlich bringen Kinder und Jugendliche bestimmte Vorlieben insbesondere im Musik- und Filmkonsum mit. Sie vermitteln ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene, geben zuweilen auch Raum für die Artikulation von Protest und Widerstand, sind jedoch häufig kaum mehr als der Ausdruck von Vermarktungs- und Umnebelungsinteressen der Musik- und Filmindustrie. Das Institut begegnet diesen Vorlieben weitgehend mit Akzeptanz, versucht jedoch, Abhängigkeiten im Medienkonsum abzubauen zugunsten einer bewussteren und kritischeren Haltung in diesem Bereich.

Neben der Kulturarbeit in den genannten Schwerpunkten ist das Institut grundsätzlich offen für Projekte in allen Bereichen des musisch-ästhetischen Schaffens, je nach Neigung und Vermögen der beteiligten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen.

#### **4. Tiergestützte Pädagogik**

In den letzten Jahren etablierte sich mit der tiergestützten Pädagogik ein zusätzlicher Schwerpunkt im Arbeitskonzept des Institutes. Auf einer Tierfarm in Neckargemünd befinden sich neben Pferden, Eseln, Ponys auch Alpakas, ein Lama, Hunde und noch andere Kleintiere. Der Umgang mit den Tieren wird von den Kindern erprobt und gelernt. Die tiergestützte Pädagogik wurde allmählich in die Alltagspädagogik der Einrichtung integriert.

Neben der ‚grünen Klasse‘ an einigen Schultagen, wo vielfältige Kompetenz- und Sozialprojekte stattfinden, gibt es nachmittags regelmäßige freizeitpädagogische Angebote.

Die ‚tiergestützte Pädagogik‘ kann dazu beitragen, Zugänge und Kontaktmöglichkeiten zu jenen jungen Menschen zu finden, die verschlossen, zurückgezogen, traumatisiert oder aber auch nach außen gehend wenig impulsgesteuert auftreten. In der ‚tiergestützten Pädagogik‘ eröffnen sich darüber hinaus Möglichkeiten der individuellen Förderung oder es zeichnen sich für das Kind bzw. den Jugendlichen neue Interessen ab.

In der ‚tiergestützten Pädagogik‘ sehen wir die Tiere als Vermittler zu anderen Menschen, zum eigenen Selbst, zur Natur und zu Lerninhalten. Das heißt, die pädagogische Tätigkeit wird durch die Tiere unterstützt, ergänzt und bereichert.

Zum einen bieten die speziell geschulten Tiere den jungen Menschen eine Beziehung auf Augenhöhe, die ohne Anforderungen oder Vorurteile auskommt. Das Tier nimmt das Kind, das oftmals im Laufe seiner jungen Lebensgeschichte schon viele Kränkungen seines Selbstbildes erfahren hat, so an wie es ist und hat für das Kind einen hohen Aufforderungscharakter. Die geschulten Tiere sind von Natur aus in ihren Botschaften stets klar, ehrlich und nur aus dem Moment heraus agierend und damit berechenbar. So kann es für Kinder ein stabiler Beziehungspartner werden, das Kind bekommt Gelegenheit, wieder Vertrauen zu fassen. So kann

Vertrauen entstehen zu Tieren, in der Erweiterung zu anderen Menschen und vor allem zu sich selbst und den eigenen Fähigkeiten. Das Tier, das im Hier und Jetzt lebt, kommt der kindlichen Art zu leben am nächsten und zeigt ihm modellhaft eine unbeschwerte, optimistische Lebenseinstellung, die Kinder leider heutzutage oft in immer jüngerem Alter verlieren. Es bietet eine Entlastung im von Anforderungen und Belastungen geprägten „Alltag“ der jungen Menschen. Unser pädagogisches Prinzip ist dabei ein ressourcen- und lösungsorientiertes, das sich an der Individualität des Kindes orientiert.

Folgende Möglichkeiten der ‚tiergestützten Pädagogik‘ kommen zum Tragen:

1. Erlebnispädagogische Angebote im Rahmen des Tagesprogramms und der Ferienaktivitäten.
2. Lernort für Schüler unserer Praxisstelle für schulbezogene Krisenintervention im Rahmen des ‚Grünen Klassenzimmers‘.
3. Einstiegsangebot zur Beziehungsanbahnung für Interessierte und Neuankömmlinge.
4. Entlastung bei akuten Krisen.
5. Training von Arbeitsfähigkeiten im Rahmen von Praktika mit verschiedenen Schwerpunkten.

### **5. Anerkannte UNESCO-Projektschule und 'Schule ohne Rassismus-Schule mit Courage'**

1998 begann die Mitarbeit in der UNESCO-Projektschulen-Bewegung. In Deutschland führen ca. 180 Schulen verschiedener Schularten den Titel UNESCO-Projektschule. Das Institut wurde im Jahr 2013, im 20. Jahr des Bestehens als sog. „andere Bildungseinrichtung“ als Projektschule im internationalen Maßstab anerkannt. Die mitarbeitenden Schulen und Einrichtungen verpflichten sich, Projekte und Vorhaben durchzuführen, die sich an den Zielen der UNESCO orientieren. Hierzu zählen u.a. die Pflege des Weltkulturerbes, Völkerverständigung und Friedenserziehung, Interkulturelle Pädagogik und Antirassismus, Menschenrechts-erziehung sowie Erhaltung der ökologischen Lebensgrundlagen.

Das Institut hat die Möglichkeit der Mitarbeit schon in der kurzen Zeit als große Bereicherung erfahren. Über die Beschäftigung mit dem „Fremden“ öffnen sich den Ju-

gendlichen neue Sichtweisen der eigenen Problemlage, sie finden zu neuen Dimensionen der Selbstthematization und erschließen sich einen erweiterten, über die Fixierung auf die individuelle Notlage hinausreichenden Verstehenshorizont. Darüber hinaus mobilisiert die Erfahrung der Verbundenheit mit anderen Menschen an anderen Orten, die an einer gemeinsamen Sache arbeiten, auch die Selbstheilungskräfte des Einzelnen.

Das Institut nutzt vor allem seine Arbeitsschwerpunkte im Bildungs- und Kulturbereich für die Planung und Realisierung von UNESCO-Projekten. Zu einer Schule und Straßenkinderprojekten in Copacabana in der Nähe von Medellin in Kolumbien gibt es enge Beziehungen und Austauschprogramme. Das Barnabas Childrencenter in Mombasa/Kenia gehört ebenfalls zum Kreis der Partnerschulen im UNESCO-Programm des Institutes.

Seit 2004 ist das Institut Mitglied in dem Aktionsbündnis 'Schule ohne Rassismus-Schule mit Courage (SOR-SMC)' und engagiert sich für Projekte gegen Rassismus, Ausgrenzung, Mobbing und für Toleranz und Achtsamkeit. Die Patin des Institutes, die seither die Entwicklung des Institutes sehr intensiv begleitet, ist die Sängerin und Musikerin ‚Kathy Kelly‘, die Frontfrau der berühmten ‚Kelly-Family‘.

## **6. Arbeit und Beruf**

In der Philosophie des Instituts wird die Arbeit als ein wesentliches Medium zur Stärkung und Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit angesehen. Dabei werden alle entlohnten und nicht entlohnten Tätigkeiten als Arbeit aufgefasst, in denen Menschen vorsorgend, gestaltend, produzierend, pflegend, helfend, Genuss bereitend, organisierend u.a.m. in die gemeinschaftlichen Lebensverhältnisse eingreifen. Die Teilhabe an der gemeinschaftlichen Sorge um menschenwürdige Lebensbedingungen im kleinen Rahmen (der Familie, des Instituts) sowie im großen Rahmen der Gesellschaft und letztlich der Gemeinschaft aller Menschen trifft den Kern der im Institut vertretenen Arbeitsethik.

Im Konzept des Instituts wird die Arbeit in zweifacher Hinsicht zur pädagogischen Aufgabe:

- als Arbeitserziehung

Das Phänomen der Verwöhnung macht vor einkommensschwachen Familien keineswegs Halt. Träge, in Bewegungsarmut gefangen, in ständiger Erwartung des Bedientwerdens, lustlos und immer beleidigt, treffen die Verwöhnten im Institut ein und reiben sich (manche zum ersten Male in ihrem Leben) schmerzhaft an dem Phänomen der Arbeit. Der Pflichtanteil an Arbeit im Institut ist bei Schülern relativ knapp gehalten und ist begrenzt auf die üblichen Pflichten im haushälterischen Bereich. Demgegenüber wird eine breite Palette fakultativer Arbeitsmöglichkeiten angeboten, für die z.T. auch Prämien und Aktionsgelder gezahlt werden. Dazu gehören Gartenarbeit und landschaftspflegerische Arbeiten, Reinigungsarbeiten, Nahrungszubereitung, Mithilfe bei Reparaturarbeiten, Arbeitseinsätze auf Baustellen oder bei Renovierungs- und Instandhaltungsarbeiten und vor allem aber Tätigkeiten im Stadtteil. Der ‚Dienst am Nächsten‘ und für das Gemeinwesen nimmt einen außerordentlich hohen Stellenwert ein.

Für Jugendliche, deren berufliche Eingliederung vom Scheitern bedroht ist, da es ihnen an basalen Arbeitsfähigkeiten mangelt, werden entsprechende individuelle Programme der Arbeitserziehung im Rahmen einer Art, „Lernwerkstatt“ erstellt.

#### - als Vorbereitung und Begleitung der Berufsausbildung

Das Institut ist bestrebt, möglichst viele Jugendliche in eine qualifizierte Berufsausbildung einzugliedern, damit sie nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung (möglichst im dualen System) Anschluss an den sog. ‚ersten Arbeitsmarkt‘ finden. Die Erfahrungen zeigen, dass das Problem des Berufswunsches nicht früh genug ein Thema sein kann. Dabei ist es besser, den Berufswunsch zwanzigmal zu ändern als gar keinen zu haben. Neben den schulisch organisierten Betriebspraktika vermittelt das Institut gegebenenfalls weitere ‚freiwillige‘ Praktika in den Schulferien, um das vorberufliche Erfahrungsspektrum zu erweitern.

Verhaltensauffällige Jugendliche werden überrepräsentativ häufig zu Abbrechern von Ausbildungen. Das Institut legt Wert auf eine sorgfältige Begleitung in den theoretischen Ausbildungsanteilen und auf eine aufmerksame Unterstützung der Jugendlichen in den betrieblichen Anforderungen. Dabei ist vor allem der Bereich der sozialen Kommunikation mit Meistern und betrieblichen Mitarbeitern krisenanfällig. Bei autoritätsgeschädigten Jugendlichen müssen die sozialen Kompetenzen im Verhältnis Meister-Lehrling zuvor differenziert vermittelt werden.

## **7. Sport, Freizeit, Gesundheit**

Der Freizeitbereich wird häufig in seiner Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen unterschätzt. Es geht nicht darum, die freie Zeit (als eine Art Restzeit) mit irgendwelchen Beschäftigungsangeboten auszufüllen. Pflichtzeiten und Freizeiten stehen in einer Art Komplementärverhältnis zueinander. Sind Tätigkeiten wie Lernen, Hausaufgaben, Arbeitseinsätze durch das Prinzip der Notwendigkeit gekennzeichnet, so bestimmt das Prinzip der Freiheit jene Zeiten im Tages-, Wochen- und Jahresablauf, in denen das Individuum zu seinen eigentlichen Tätigkeiten findet. Die Notwendigkeit des Lernens fesselt den Menschen (nicht notwendigerweise, aber in der Form, in der heute überwiegend gelernt wird) an bewegungsarme Haltungen in geschlossenen Räumen. Das Institut ist bemüht, das Bedürfnis nach Ausgleich durch die tägliche bewegungsintensive Außenaktivität wach zu halten. Mindestens vier feste vom Institut organisierte Mannschaftssporttermine sind Bestandteil der Wochenplanung, hinzu kommen Einzel- und Kleingruppenaktivitäten wie Schwimmen, Joggen, Radfahren oder die Einzelmitgliedschaft in einem Sport- oder Turnverein. Neben den sportlichen nehmen die kulturellen Aktivitäten einen Teil der Freizeit in Anspruch (s.o.). Besonders am Wochenende finden sich Zeit und Raum für individuell ausgeprägte Freizeitinteressen (Aquarium, Modellbau, Schach, Schwarzlichttheater, Fotogruppe u.a.m.), für Begegnungen und gemeinsame Unternehmungen mit Freunden. Dem Bedürfnis der Jugendlichen nach Geselligkeit (in der Gleichaltrigengruppe), nach Entspannung und Party-Erlebnissen bei schummriger Beleuchtung und orientalischen Gerüchen trägt das Institut Rechnung.

Manche Kinder und Jugendliche bringen jedoch Freizeitgewohnheiten mit, die seitens des Instituts aufgrund ihrer persönlichkeitsdeformierenden Wirkung nicht akzeptiert werden. Dazu gehören u.a.: exzessiver digitaler Medienkonsum, dabei Bevorzugung von Trivialerzeugnissen aus der Horror-, Gewalt- oder Pornoszenerie. Stundenlanges Verharren vor dem Computer und monotone Beschäftigung mit sog. >>baller-games<<; pausenloses Herumstreunen in Kaufhäusern, gelangweiltes und großmauliges Herumhängen in einer Clique fragwürdiger Figuren.

Die Wertschätzung produktiver und entwicklungsfördernder Freizeitbetätigungen drückt sich auch in den beträchtlichen Geldmitteln aus, die das Institut in diesen Bereich investiert.

Aufgrund einseitiger Belastungen in Schule und Beruf dient die freie Zeit (als Freizeit und Regenerationszeit) natürlich auch der Gesunderhaltung in physischer und psychischer Hinsicht. Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche leben häufig unter den Bedingungen eines gestörten Biorhythmus des Tagesablaufs. Deshalb wird im Institut viel Aufwand zugunsten einer regelmäßigen und gesunden Ernährung betrieben. Das Institut bemüht sich um die sorgsame individuelle Gestaltung eines ökologischen Umfeldes, das den gesunden Schlaf begünstigt: Angstfreiheit, keine Medien vor dem Einschlafen oder während des Schlafens, abendliches Duschen, Einschlafrituale, leichte Nachtbekleidung, adäquate Zimmertemperatur, ausreichende Schlafzeit (nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel). Tageskindern mit Schlafstörungen wird eine Schlafkur angeboten. Während dieses Zeitraums übernachten sie im Institut und werden an die Bedingungen einer gesunden Schlafkultur gewöhnt, die dann (u.a. über Elternberatung) so weit wie möglich auf die häusliche Situation zu übertragen versucht werden.

In diesem Zusammenhang ist auch die Haltung des Instituts zum Genussmittelkonsum zu thematisieren. Die Erfahrungen zeigen, dass die Bereitschaft zur Ausbildung von Suchtstrukturen unter Kindern und Jugendlichen der heutigen Generation ein stark im Wachsen befindliches Phänomen darstellt. Eine suchtmäßige Abhängigkeit wirkt sich immer beeinträchtigend aus, unabhängig davon, ob sie sich auf gesetzlich erlaubte oder auf verbotene Objekte richtet. In einem Fall sind die Schäden primär sozialer, im anderen mehr körperlicher Natur. Das Institut versucht, die Prinzipien der Suchtfreiheit und des selbstkontrollierten Genussmittelkonsums zu verbinden. Das Rauchen ist im Institut verpönt. Auch Erwachsene dürfen auf dem gesamten Gelände des Instituts (d.h. im Alltag des Institutslebens) nicht rauchen. Alkohol ist älteren Jugendlichen bei besonderen Anlässen zugänglich. Hierbei ist das Vorbild der Erwachsenen entscheidend. Der Konsum von Drogen aller Art ist nicht erlaubt. Zwar werden Übertretungen der Verbote streng sanktioniert, jedoch wird letztlich nur die selbstbewusste Persönlichkeit den Verzicht auf den Konsum von Drogen zustande bringen.

Hier ein Ausschnitt der Freizeitgestaltung im Alltag für den Verlauf einer Woche.<sup>6</sup>

### „Unsere Nachmittagsangebote“

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
Ranch	Ranch	Ranch	Ranch
Schwarzlicht	Girls only	One-Boy-Special )	Rollenspiel für Anfänger 16:30 – 19:00
Bogenschießen	Kunsttherapeutisches Malen	Fußball	Kunsttherapeut isches Malen
Kinderfußball	Schwimmen	Walking	Klettern
The Voices of Institut	Gesellschafts-Strategie- Spiele	Tischtennis	Schachgruppe )
Schachgruppe)	Rollenspiel für Ältere 16:30 – 21:30 Uhr	Basketball	Gitarre für Fortgeschritten e (Volker)
Wg-Angelegenheiten & Flexibel		Lebensfragen Einzelgespräche	Schwimmen
Nachtischgruppe	Lerngruppe		Backen

### 8. Wochenend- und Feriengestaltung

Wochenenden und Ferien stellen häufig einen Möglichkeitsraum von besonderer Qualität dar, der Formen pädagogischen Handelns eröffnet, die in dem von Schule oder Berufsausbildung geprägten Werktag nicht gegeben sind.

#### Die Wochenenden:

<sup>6</sup> Der Freitagnachmittag ist ausgespart, da am Nachmittag stets unsere Versammlung (Volkskonvent) stattfindet.

Freitagsabends gibt es von 20 bis 22 Uhr noch ein Sportangebot (Ballspielgruppe) in der Turnhalle Schlierbachs.

Zudem kommen Angebote samstags und sonntags, die in dem Volkskonvent besprochen und festgelegt werden.

Eine Lern- und Arbeitswoche im Institut findet ihren Abschluss im Volkskonvent am späten Freitagnachmittag. Der Volkskonvent ist noch einmal ein Höhepunkt im Wochenablauf. Die Belegschaft zerstreut sich nicht am Freitagnachmittag in alle Himmelsrichtungen, man versammelt sich noch einmal, die Ereignisse der Woche werden ausgetauscht, ausgewertet, es werden Planungen getroffen, Beschlüsse gefasst. Dann erst beginnt das Wochenende für alle Institutsangehörigen zum selben Zeitpunkt.

Die Wochenenden bieten Zeit und Raum für besondere Veranstaltungen: Sport (Volleyball am Freitagabend, Fußball am Sonntagvormittag) Theaterproben, Sitzungen der Räte (Rat der Weisen, Ältestenrat), Besuche von Kinofilmen, Ausstellungen, Theateraufführungen, Konzerten (je nach Angebot und Interesse), Reinigung der Häuser und der persönlichen Räume, Arbeitseinsätze (der Samstag ist der traditionelle Tag für Arbeitseinsätze am Stück), aber auch Zeit für zusätzliche Lerneinheiten (es gibt die freiwillige Samstagsschule, die gerne genutzt wird, vielleicht weil sie freiwillig ist), Gelegenheit für Einkäufe, Besuche u.ä. Natürlich nutzen die Kinder und Jugendlichen Wochenenden für Familienbesuche, aber auch die teilstationären Kinder und Jugendlichen sind in den größten Teil der genannten Wochenendaktivitäten eingebunden. Sie kommen dann jeweils zu den geforderten Anlässen und Terminen ins Institut. Der Grad der Einbeziehung der teilstationär betreuten Kinder und Jugendlichen in das Wochenendprogramm ist mit den Eltern abgestimmt, wobei geplanten familiären Unternehmungen selbstverständlich Vorrang gebührt. Es liegt im Interesse des Instituts zu verhindern, dass Kinder am Wochenende in sog. >>Betreuungslöcher<< hineinfließen, in denen die alten Mechanismen zur Erzeugung auffälligen und delinquenten Verhaltens wieder wirksam werden.

### Die Ferien:

Ferienzeiten im Institut sind Reisezeiten. Es ist wichtig, immer wieder aus der Enge des Gewohnten herauszutreten, denn eine länger andauernde Begrenztheit des Erfahrungsraumes erzeugt Beschränktheit. Chauvinismus, aggressiver Stadtteilpatriotismus und ähnliche Haltungen finden letzten Endes ihre Wurzeln in Bedrohungs-

ängsten vor dem Ungewohnten. Ein konstruktiver Begriff von 'zu Hause' (oder Heimat) kann sich ohnehin nur in der Verknüpfung mit der Neugier am Unbekannten entwickeln. Diese Neugier, das Bedürfnis nach Entdeckung und Erforschung des Unbekannten wird im Institut bewusst gefördert - durch Reisen.

Nach dem o.g. Bildungswert haben Ferienfreizeiten immer einen Erholungswert. Sie sind deshalb stets aktivitätsorientiert gestaltet, d.h. es werden auch hohe körperliche Anforderungen gestellt. Sie schaffen dadurch ein Kräfte- und Belastungsreservoir für die nachfolgende Periode schulischen Lernens. Man konnte beobachten, dass Kinder, die aus irgendwelchen Gründen nicht an der Ferienfreizeit (insbesondere der Sommerfreizeit) teilnehmen konnten, in ihrem Belastbarkeitsniveau weit hinter die anderen zurückfielen. Bei der Reiseplanung und -gestaltung haben sich Vorlieben und Traditionen herausgebildet: Im Sommer finden in der Regel drei parallele Freizeiten statt, wobei das Fahrradfahren, Bergwandern, Reiten u.a. jeweils den sportlichen Rahmen bilden. Dabei wird ein Höchstmaß an Planung investiert. Keine Abenteuertrips mit Überlebenstraining bei ungewissem Ausgang! Eine Bergwanderung des Instituts ist so vorbereitet, dass jede(r) Teilnehmer(in) zuvor eine klare Vorstellung vom Verlauf des Weges im Kopf hat. Jede(r) weiß vorher, was an sog. heiklen Stellen, die Konzentration, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erfordern, auf ihn (sie) zukommt. Wer möchte schon gerne, dass man sich seiner nur durch ein Wegkreuz, auf dem ein Foto und das Absturzdatums zu sehen sind, erinnert?

In allen kürzeren Ferien (Winter, Ostern, Pfingsten, Herbst) werden Freizeiten veranstaltet, manchmal sogar mehrere parallel, die zwischen 5 und 12 Tagen dauern und die zu jeweils anderen Zielorten führen.

Seit geraumer Zeit ist das Institut Dauerpächter eines kleinen Landhauses im Burgund/Frankreich mit einigen Morgen Land drumherum. Seitdem fährt eine Gruppe mit einem Dutzend wechselnden Teilnehmern in allen Ferien, z.T. parallel zu den übrigen Freizeiten, nach Chalmoux. Es gibt inzwischen freundschaftliche Beziehungen zu den Bauern in der Nachbarschaft, zum Bürgermeister des Dorfes, und bei einigen Institutsangehörigen wächst so etwas wie eine zweite „staatsbürgerliche Identität“, nämlich diejenige eines Chalmouxers heran. Das Sichzurechtfinden in der französischen Sprache wird zunehmend auch von Kindern

und Jugendlichen verlangt, die Französisch nicht als Fremdsprache in der Schule erlernen. Zur Zeit wird Chalmoux vorrangig als Ferienschule sowie als Erholungsstätte genutzt.

### **9. Gremien des Instituts und zum Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren**

Das Institut gleicht einem lebendigen sozialen Organismus, permanent im Austausch mit seinen Umwelten befindlich, immer im Prozess der Veränderung und Entwicklung begriffen, stets offen für Innovationen, zuweilen auch für Alternativen zu bestehenden (Jugend-)Hilfesystemen, interessiert am kritischen Dialog mit (kompetenten) Partnern. Erst das Zusammenspiel von Prinzipientreue und Veränderungsbereitschaft ermöglicht einem Reformprojekt die Überlebenschancen. Man weiß, dass eingefahrene Strukturen in sozialen Organisationen den Selbsterhaltungstrieb um jeden Preis fördern, dass sie Beharrungstendenzen, Erstarrungen und Veränderungsängste erzeugen.

Wenn Reformprojekte nicht um ihre Wirkung gebracht werden sollen, benötigen sie einen gewissen Bonus in Form von größeren Handlungsfreiräumen in allen Bereichen, neben der materiellen auch eine ideelle Förderung, die einen gnädigen Umgang mit Fehlern, Irrtümern und Unzulänglichkeiten in den experimentellen Handlungsfeldern einschließt.

Das Institut kann auf eine Zeit überwiegend fairer, korrekter, unterstützender und wohlwollender Kooperation mit Behörden und Ämtern zurückblicken. Kollegiale Beziehungen bestehen zu den meisten Jugendhilfeeinrichtungen in der Region und ebenso zu einem großen Teil medizinischer, psychiatrischer und therapeutischer Fachdienste, soweit es Berührungspunkte gab. Außenstehende sind bei spärlicher Information und dem Fehlen konkreter Anschauung oftmals überfordert, komplexere Situationen, Prozesse und Strukturen im Institut differenziert zu erfassen und greifen zum Mittel vorschneller Aburteilung. Eine verbreitete (und selbst im Wissenschaftsbereich nicht unübliche) Neigung, die Dinge nach ihren äußeren Erscheinungen, nach ihrer Oberflächengestalt zu bewerten, liegt zwar im Trend der Zeit, versperrt aber dennoch die Einsicht in das Eigentliche, das Wesentliche, den Blick auf die Verhältnisse, die hinter den Verhaltensweisen liegen. Dieses Problem

bezieht sich vor allem auf das komplizierte System wechselseitiger erzieherischer Einflussnahme im Institut, durch welches das einzelne Kind oder der Jugendliche nicht nur Adressat (Objekt) des erzieherischen Handelns Erwachsener, sondern selbst Subjekt sowohl seiner als auch fremder Erziehung ist. Dieses Prinzip „jeder trägt Verantwortung für sich selbst und für andere“ ist selbst mit dem Begriff >>Kollektiverziehung<< nur unzureichend zu erfassen, denn es geht dabei nicht in erster Linie um Ausführung pädagogischer Handlungen Einzelner, sondern um die verantwortliche Mitgestaltung des Möglichkeitsraums Institut, damit er sowohl in gegenständlicher (dinglicher) wie auch in sozialer Hinsicht ein System von hoher pädagogischer Wirksamkeit sein kann.

### Beschwerdeverfahren

Die Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung sowie in der Erziehungsstelle ist ein grundlegendes Anliegen des emanzipatorischen, auf Mündigkeit hinzielenden Ansatzes der Einrichtung. Es bestehen folgende Möglichkeiten der Beteiligung und Möglichkeiten der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten.

Bei Aufnahme werden die Neuankömmlinge von der Willkommensgruppe begrüßt. Diese Gruppe setzt sich aus Kindern und Jugendlichen sowie Mitarbeitern in der Gruppe zusammen. Neben einer Art ‚süßen Schultüte‘ wird den Neuen eine Willkommensmappe überreicht, in der sich Hinweise zu Regelungen der Abläufe, Orientierungshilfen, Auszüge aus der Broschüre des KVJS und die Beschwerdemöglichkeiten befinden. Dazu gehören die entsprechenden Telefonnummern und vor allem ein Kurzportrait von Herrn Könnecke vom Kinderschutzzentrum in Heidelberg, der sich als besonderer Ansprechpartner ‚von außen‘ anbietet. Herr Könnecke hat sich den Kindern und Jugendlichen in unserem Volkskonvent vorgestellt und wiederholt seinen Besuch in gewissen zeitlichen Abständen.

Alle betreuten Kinder haben unabhängig von der jeweiligen Hilfe, die sie in Anspruch nehmen, im Alltag einen starken Bezug zur Einrichtung, da sie an den Nachmittagen in gemischten Gruppen betreut werden. In vielen Fällen sind sie bereits morgens aufgrund der institutseigenen Beschulung mit der Einrichtung in Kontakt. Jedes Kind

hat innerhalb der Einrichtung eine Bezugsperson an seiner Seite, an die es sich wenden kann, um seine Anliegen und ggf. Beschwerden vorzutragen. Unbenommen ist auch die Kontaktaufnahme mit der Leitung, ein durchaus gangbarer und häufig praktizierter Weg.

Zusätzlich stehen gewählte Vertrauensvertreter aus dem Bereich der Mitarbeiterschaft zur Verfügung, an die sich die jungen Menschen auch anonym wenden können. Der Vertrauensvertreter sucht nach einem geeigneten Lösungsweg, um die Beschwerde entweder in den Gremien oder der Leitung zu platzieren. Für das Beschwerdeverfahren gilt grundsätzlich, dass die Institutsleitung bei Kindeswohlgefährdung bzw. -verletzung unmittelbar Verbindung mit dem Vorstand und dem zuständigen Jugendamt aufnimmt.

Die Jugendlichen werden darauf hingewiesen, dass sie sich an die jugendlichen Vertreter der Gremien wenden können. Zudem gibt es im Rahmen des wöchentlichen Volkskonventes den Punkt ‚Beschwerde‘, wo eine Beschwerde auch eingebracht werden kann. Mittels einer schriftlichen Eingabe kann diese auch anonym an das Gremium gegeben werden.

Individuelle Beschwerden können über die Mitglieder des Ältestenrates in das Gremium gebracht werden. Sie werden dort beraten und es wird nach Lösungswegen gesucht.

Mit Blick auf Partizipation und Beteiligung ist die Entwicklung und Arbeit verschiedener Gremien im Institut einzuordnen. Ebenso ist das Stufensystem einzubeziehen.

### Das Stufensystem

In der Einrichtung besteht ein ‚Stufensystem‘, in dem jeder junge Mensch sich beteiligen sollte. Die einzelnen Stufen reichen vom ‚Beginner‘ über zwei weitere Stufen zum ‚Kandidaten‘ und am Ende zum ‚Couragisten‘. Der Begriff des Couragisten ist eine eigene Wortschöpfung und angelehnt an das widerständige und couragierte Verhalten der Edelweißpiraten gegen den NS-Staat und zum anderen bezieht es sich auf die Mitgliedschaft in der Organisation ‚Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage.‘ Zudem steht das Institut als anerkannte UNESCO-

Bildungseinrichtung in der Pflicht und Verantwortung auf Nachhaltigkeit hin entwickelte Projekte zur Demokratieförderung durchzuführen. Das Stufenkonzept, seine Implementierung und fortlaufende Überprüfung liegen in Händen der Gremien, einschließlich des Mitarbeiterteams (Rat der Profes).<sup>7</sup>

### Der Volkskonvent

Der Volkskonvent ist Nachfolger der ehemaligen Volksversammlung. Wie dieses ist auch der Volkskonvent ein (instituts)öffentliches Forum, auf dem alle Fragen von allgemeiner Bedeutung zur Diskussion und gegebenenfalls auch zur Entscheidung gestellt werden. Der Volkskonvent ist eine Art parlamentarisches Entscheidungsgremium im Institut und er ist zugleich ein Medium zur direkten und unmittelbaren Teilhabe jedes Einzelnen an Entscheidungsprozessen. Nach einer mehrjährigen Entwicklungsphase hat sich dieses Instrument der Mit- und Selbstbestimmung bewährt und wurde zu einer Macht im Institut, die im Grunde von niemandem in Frage gestellt wird. Die wöchentlichen Versammlungen werden mittlerweile von einem Präsidium, das aus 3 gewählten Jugendlichen und ebenso vielen Stellvertretern besteht, geleitet. An der Zusammenstellung der Tagesordnung ist die Institutsleitung beteiligt.

Der Volkskonvent besteht in der Regel aus folgenden Elementen:

- ◆ Formalitäten (wer fehlt? Sind Gäste anwesend?)
- ◆ Die Anerkennungsrunde: Hier werden nur positive Dinge ausdrücklich gewürdigt. Jeder darf einer anderen Person eine Anerkennung aussprechen, muss es nicht, - kann es aber - begründen
- ◆ Prämierung von besonderen Leistungen (z.B. Schulnoten)
- ◆ Besondere Themenstellungen: Hier handelt es sich um Ereignisse im Institutsleben, zu deren Bearbeitung eine institutsöffentliche Diskussion sinnvoll ist (z.B. Strahlenbelastungen durch eine Konzentration zahlreicher Mobiltelefone auf engem Raum, mutwillige Beschädigung des Institutsfahrzeugs, Veränderungen in der Taschen- oder Kleidergeldregelung usw.)

---

<sup>7</sup>

Siehe Anhang

- ◆ Diskussion und Entscheidung über Investitionen, Anschaffungen, Veränderungen in der Infrastruktur des Instituts.
- ◆ Planungen von Ferienmaßnahmen und Reisen
- ◆ Nach außen gerichtete Aktivitäten des Instituts z.B. im Stadtteil
- ◆ Kulturbeiträge (Lieder, Gedichte, Szenen, Bilder u.a. zur Auflockerung)
- ◆ Beschwerden
- ◆ Anträge (die meisten Veränderungen im Institut werden in die Form eines Antrages gegossen, über den abgestimmt wird.)

Dem Volkskonventmodell wird häufig vorgehalten, es werde hier in fahrlässiger Weise mit der pädagogischen Verantwortlichkeit umgegangen, indem Entscheidungen von fachlicher Tragweite auf den freien Markt inkompetenter und überforderter Abstimmer geworfen würden. Auch könne leicht in ungesteuerten Gruppenprozessen eine Dynamik der Ausgrenzung und Demütigung gegenüber Einzelnen entstehen.

Diesen Vorbehalten liegt ein Missverständnis zugrunde. Der Volkskonvent ist ein originär pädagogisches Projekt, dessen Gelingen in der Verantwortlichkeit der Institutsleitung liegt, d.h. alle Entscheidungen des Volkskonvents müssen pädagogisch und fachlich verantwortbar sein. In der Praxis ergänzen sich Mitbestimmung und Selbstorganisation auf Seiten der Kinder und Jugendlichen sowie die pädagogische Anleitung und Begleitung durch Erwachsene stets in einer produktiven Weise, so dass sich die genannten Vorbehalte als rein theoretische Konstruktion erweisen.

Das Prinzip 'one man - one vote', also die formale Gleichstellung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bei Abstimmungen enthält kein höheres Verantwortlichkeitsrisiko als Wahlvorgänge im gesellschaftlichen und politischen Raum, zumal denjenigen, die den Abstimmungsgegenstand nicht überschauen können, im Institut stets Verständnishilfen angeboten werden.

Im übrigen gilt: Einübung in Demokratie erfordert die Erfahrung des Ernstfalles. Auch im Klassenrat des französischen Reformpädagogen C. Freinet, der über alle bedeutsamen Vorgänge des schulischen Lernens entschied, hatte der Lehrer nur 1 Stimme. Es gab noch keine Abstimmung in der Geschichte des Volkskonvents und

seines Vorgängers, der Volksversammlung, die nicht aus fachlicher Sicht als begründet hätte verstanden werden können.

Gelegentlich wird eingewandt, der Volkskonvent verletze den Datenschutz und die persönliche Sphäre des Einzelnen, indem dessen individuelle Problemlagen öffentlich gemacht, ja sogar öffentlicher Kritik und Entscheidung ausgesetzt seien. Diesen Einwand kann nur vorbringen, wer die Möglichkeiten der Gemeinschaftserziehung, die Konstituierung einer Gemeinschaft als sinnstiftendes System aus dem Möglichkeitsraum pädagogischer Handlungsansätze verbannen möchte. Die Verantwortung des Einzelnen gegenüber einer Gemeinschaft, der er angehört und die Verantwortung sich selbst gegenüber (die Selbstachtung) sind zwei Seiten einer Münze.

Der Volkskonvent schützt auch vor den schädlichen Einflüssen subkultureller Bewegungen unter Kindern und Jugendlichen, in denen einzelne Jugendliche sich mit den Mitteln der körperlichen Gewalt, der Erpressung u.a.m. gegenüber Schwächeren eine Vormachtstellung zu verschaffen suchen. Derartige Entwicklungen würden sehr schnell zum Thema öffentlicher Diskussionen und damit würde ihnen auch die Entfaltungsmöglichkeit genommen. Ein älterer, nur vorübergehend im Institut lebender Jugendlicher versuchte, mit dem Mittel rabiater und brutaler Gewaltandrohung und durch Erpressung eine Vormachtstellung unter den Jugendlichen und Kindern zu erlangen. Er wurde in der ehemaligen Volksversammlung ausgelacht und verließ beschämt und frustriert den Raum. Der Öffentlichkeitscharakter des Volkskonvents ist mit demjenigen einer Schulklasse vergleichbar. Auch dort sind fehlende Hausaufgaben, störendes Sozialverhalten u.ä. ein Gegenstand systeminterner – öffentlicher Diskussion. Kritik dran, dass vergleichbare Vorgänge im Volkskonvent besprochen werden, ist nicht nachvollziehbar.

### Das Gericht

In seinem Buch "Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse" berichtet Siegfried Bernfeld von seinen Erziehungsversuchen mit schwer verwahrlosten Kindern und Jugendlichen im Kinderheim Baumgarten. Er verstand seinen Versuch als Gegenentwurf zu der in der Heimerziehung vor dem 2. Weltkrieg verbreiteten Drill- und Prügelpädagogik. In Bernfelds Kinderheim war die "Schulgemeinde" der Ort und

die Instanz, in der alle Dinge, die das Zusammenleben im Heim betrafen, besprochen und entschieden wurden. Bernfeld unterstreicht den Ernstcharakter dieser Institution: "Die Kinder hatten plötzlich gesehen, dass die Schulgemeinde kein Scherz mit schönen Reden des Direktors, lustigen Abstimmungen und Wahlen war, sondern dass sie im Begriff war, ins Lebens jedes Einzelnen einzugreifen" (Antiautoritäre Erziehung .... S. 146.) Aus der "Schulgemeinde" ging – ähnlich wie bei Korczak – das Kindergericht hervor. Bernfeld berichtet von Gerichtsverhandlungen, die mit allerhand theatralischem Aufwand inszeniert wurden und dass sie bei den Kindern einen tiefen Eindruck hinterlassen hätten. In seiner Deutung bezieht er sich auf das Theater der Antike und die Katharsistheorie und meint, nach einer gelungenen Gerichtsverhandlung habe eine Atmosphäre "wie gereinigt durch ein paar Blitzschläge" geherrscht (s. hierzu auch R. Göppel: Wenn ich hasse, habe ich keine Angst mehr.)

Das Institut orientierte sich bei der Installierung einer internen Gerichtsbarkeit an diesen und vergleichbaren Vorbildern. Auch hier steht nicht Vergeltung, sondern Wiedergutmachung, Heilung und Besserung im Vordergrund. Die pädagogische Intention des Institutsgerichts richtet sich sowohl an die Opfer bzw. die Geschädigten als auch an die Täter.

Die Mehrzahl der im Institut durchgeführten Gerichtsversammlungen betrachten wir als gelungen. Bei den weniger erfolgreichen Veranstaltungen wurden Gründe bzw. Fehlerquellen analysiert und aufgearbeitet.

### Der Rat der Weisen

In seiner Öffentlichkeit und der Begrenztheit seiner zeitlichen Ressourcen ist der Volkskonvent ungeeignet, persönliche Problemlagen und Entscheidungssituationen im einzelnen Falle ausführlich und differenziert zu erörtern. Dies gilt vor allem dann, wenn übergeordnete Interessen (der Eltern, der Schule, des Instituts) einmal völlig zurückstehen sollen gegenüber dem individuellen Wunsch nach Lösung einer Lebenskrise, m.a.W. es gibt Situationen, in denen das Hilfe und Rat suchende Subjekt den absoluten Vorrang einnimmt vor allen übrigen Gesichtspunkten. Der Rat der Weisen, bestehend aus maximal 6 Jugendlichen und 2 Erwachsenen (vom

Volkskonvent für diese Aufgabe bestimmt), übernimmt diese Aufgabe im Institut. Es gelten die folgenden Arbeitsgrundsätze:

- Der Rat der Weisen ist ein ratgebendes, nicht ein beschlussfassendes Gremium.
- Der Rat der Weisen bemüht sich, die Situation des Betroffenen zu verstehen; er ergreift Partei für den Ratsuchenden, übernimmt zunächst dessen Perspektiven.
- Auf moralisierende Vorhaltungen und missbilligenden Tadel gegenüber dem Ratsuchenden wird völlig verzichtet.
- Die erteilten Ratschläge müssen konkret und verbindlich sein; ihre Wirksamkeit muss überprüft werden und gegebenenfalls müssen die Ratschläge korrigiert werden.
- Dem ratsuchenden Jugendlichen kann die Beratung im Rat der Weisen vorgeschlagen, aber sie darf ihm nicht aufgezwungen werden; organisatorische Probleme (Terminvereinbarung) muss der Ratsuchende in eigener Regie bewältigen.

Es zeigte sich, dass Jugendliche, die noch beim ersten Vorstellungsgespräch unter Beteiligung von Eltern oder SozialarbeiterInnen störrisch, missgestimmt oder schweigend quasi als Angeklagte vor uns saßen, sich im Rat der Weisen entspannt, offen und ehrlich zu sehr persönlichen Fragen äußern konnten und damit eine gute Grundlage für praxiswirksame Ratschläge schufen. Ein besonderer Effekt dieses Gremiums liegt darin begründet, dass Jugendliche, die sich selbst in gleichen oder ähnlichen Lebenslagen wie der Ratsuchende befunden haben (und sie produktiv gelöst haben), als kompetente und authentische Ratgeber(innen) anerkannt werden. Die Rolle der Erwachsenen im Rat der Weisen beschränkt sich im Wesentlichen auf eine koordinierende Funktion sowie auf das Gewähren von Sachinformationen.

Es ist erstaunlich, dass der Rat der Weisen inzwischen auch von externen Jugendlichen in Anspruch genommen wird, die auf irgendeinem Wege von der Existenz dieses Gremiums erfahren haben und die diese direkte, parteiliche und praxisbezogene Art der Beratung als hilfreich und effektiv erleben.

### Der Ältestenrat

Seit nicht allzu langer Zeit experimentiert das Institut mit dem Ältestenrat. Die Einrichtung dieses Gremiums entsprang dem Wunsch, Jugendliche in einem noch größeren Umfang in die Leitungstätigkeit des Instituts einzubeziehen und sie - im

Rahmen ihrer Möglichkeiten - an der Verantwortung für die Institutsleitung zu beteiligen. Der Terminus 'Ältestenrat' geht auf Vorbilder im politischen Raum zurück und ist hier wie dort nicht an dem Seniorenstatus der Mitglieder gebunden.

Die erwünschte Wirkung dieser Mitbestimmungsebene besteht in einer höheren Transparenz der erzieherischen und konzeptionellen Intentionen der Institutsleitung gegenüber den Adressaten, den Kindern und Jugendlichen. So wie die Erziehung des Einzelindividuums mit zunehmendem Alter die Form der Selbsterziehung annehmen sollte, so sollte auch die Erziehungsgruppe mehr und mehr das Moment der 'kollektiven Selbsterziehung' zur Geltung bringen. Das Gremium besteht aus der Institutsleitung und bis zu 6 Jugendlichen bzw. jungen Volljährigen, (die entweder zu Couragisten ernannt wurden oder aber mindestens den Kandidatenstatus inne haben).<sup>8</sup> Die Sitzungen sind vertraulich u.a. zum Schutze der Personen, über die Informationen ausgetauscht werden und werden durch die Institutsleitung einberufen. Die Ergebnisse dieser Sitzungen werden im Volkskonvent bekannt gegeben, z.T. in Form von Beschlussvorlagen.

Von den Mitgliedern des Ältestenrates wird Vorbildhaftigkeit des Verhaltens, Entscheidungssicherheit, Integrität und Unbestechlichkeit, Umsicht und eine hohe Einsatzbereitschaft erwartet. Bei missbräuchlicher und willkürlicher Ausübung des Amtes durch ein Mitglied des Ältestenrates können Beschwerden im Volkskonvent vorgebracht werden, was eine Abmahnung des "Ältesten" zur Folge haben kann. Die Kooperation der Jugendlichen im Ältestenrat mit dem pädagogischen Fachpersonal bedarf der Einübung und Gewöhnung. Im günstigeren Falle ist das Fachpersonal entlastet und gewinnt Zeit und Raum für besondere Aktivitäten und Angebote, durch welche die Qualität der pädagogischen Arbeit insgesamt eine Steigerung erfährt.

Die Erfahrungen mit dem System des Ältestenrates sind ermutigend. Es gab bislang keine ernsthaften Beschwerden bezüglich der Amtsausübung der Jugendlichen im Ältestenrat und auch keinen Anlass dazu. Die zeitlich begrenzte Erteilung von Weisungsbefugnissen an dafür (aus)gewählte Personen ist ein Grundprinzip demokratischer Selbstverwaltungen. Dieses Prinzip wird im Institut von Kindern und Jugendlichen mit erstaunlicher Ernsthaftigkeit und Verantwortlichkeit erprobt.

---

<sup>8</sup> siehe das Stufensystem

## Der Rat der Profes

Es sei vorausgeschickt (aus gegebenem Anlass), dass die Bezeichnung >>Profes<< von unseren kolumbianischen Kontakten herrührt. In Kolumbien werden alle Berufsgruppen im pädagogischen Feld mit dieser Bezeichnung belegt und machen damit die Unterscheidung in unterschiedliche Fachkräftebezeichnungen hinfällig.

Der Rat der Profes ist identisch mit dem Team aller haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen) im Institut. Die wöchentlich stattfindenden Teamsitzungen dienen in erster Linie der Organisationsplanung und den Fallbesprechungen. Auf diesem Wege soll gewährleistet sein, dass jede(r) Mitarbeiter(in) jedes Kind und jeden Jugendlichen im Institut so gut kennt, dass er (sie) ihm adäquat zu begegnen weiß.

In unregelmäßigen Abständen werden Fortbildungen angeboten, die dem Mitarbeiter(innen)team und anderen Interessierten offen stehen.

Die Themen für die Fortbildungen werden von den MitarbeiterInnen vorgeschlagen; sie stehen meist mit aktuellen Vorhaben oder Problemstellungen im Institut in Verbindung. Zumeist werden die Fortbildungen selbst vorbereitet und organisiert, gelegentlich werden auswärtige Referenten bzw. Referentinnen eingeladen.

Die Supervision findet regelmäßig und nach Abruf für verschiedene Teams statt und wird von einer freiberuflichen Psychologin und Therapeutin durchgeführt.

## **7. Verselbständigung**

Kinder und Jugendliche, die sich für einen Aufenthalt im Institut als Teil ihrer Lebensplanung entscheiden, stellen oftmals die Frage: „Wann muss man wieder gehen?“ - Man antwortet ihnen: „Du kannst bleiben solange du willst, sofern du nicht die Voraussetzungen für das Bleiben selbst untergräbst“. Dieses Versprechen wurde bisher nicht gebrochen, auch dann nicht, wenn Maßnahmen kostenmäßig abgeschlossen wurden. Dies führte dazu, dass dem Institut die pädagogische Aufgabe der Verselbständigungsprojekte auf 'natürliche' Weise zuwuchs, da ein Teil der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen keine Möglichkeit der Rückkehr in ihre Herkunftsfamilien hatte. Die in die Volljährigkeit eintretenden Jugendlichen sollen den Ablösungsprozess aus der engmaschigen Struktur der alltäglichen Abläufe im Institut in ähnlicher Weise vollziehen, wie dies bei der familiären Ablösung geschehen

könnte. Sie üben sich frühzeitig in jenen Fähigkeiten, die in der selbständigen Organisation eines kleinen Haushalts ohne permanente Anleitung und Beaufsichtigung gefordert sind. Schließlich verschafft man ihnen die Möglichkeit, selbständig zu zweit oder allein in einer kleinen Wohnung zu leben. Die Wohneinheiten der 'Verselbständigten' wurden so gewählt, dass sie sich in unmittelbarer Nähe der Institutshäuser befinden oder der Wohnung eines Institutsangestellten angegliedert sind. Vor ein paar Jahren wurde ein stark renovierungsbedürftiges Anwesen erworben, das in einem mehrjährigen Umbauprojekt wiederhergestellt und u.a. für Verselbständigungsprojekte genutzt wird.

In allen lebenspraktischen Fragen stehen den verselbständigten Jugendlichen Beratungs-, Hilfe- und Leistungsangebote zur Verfügung. Sie nehmen weiterhin an Institutsveranstaltungen (Volkskonvent, Sport, Urlaubsreisen, Kultur) teil und übernehmen als 'Ältere' und 'Erfahrene' bestimmte Verantwortlichkeiten. Auch jungen Erwachsenen, die sich - aus beruflichen oder persönlichen Gründen - in größerer räumlicher Distanz zum Institut verselbständigt haben, wird ein freundschaftlicher Kontakt angeboten, der auch Unterstützungsleistungen einschließt.

Man möchte sich wünschen, dass der Anregungsreichtum der 'Verselbständigten' und der erfolgreich 'Zurückgeführten' langfristig erhalten bleibt, denn ihre durch bedeutsame Lebenserfahrungen angereicherte Verbundenheit mit dem Institut kann auf dem Wege einer authentischen Tradierung für die Betroffenen von morgen ein großer Gewinn sein. Inzwischen haben sich im näheren Umkreis des Institutes Familien gegründet, die einen gewissen Kontakt zur Einrichtung pflegen.

## **ANHANG**

	Inhalt	Was geht in der Stufe? - Ich will eine Stufe höher
<b>Stufe 1</b> Newbe/Neuer/Neuling	Ich bin neu im Institut ich orientiere mich und habe eine Paten ich lerne das Leben hier kennen Ich habe erste Ziele Ich nehme an einem Casting für das Theaterspielen teil.	Abstimmen/Punkte sammeln kann ich, aber meine Stimme wird nicht gewertet, Punkte kann ich aber ab der 2.Stufe einlösen, es lohnt sich, diese zu sammeln. Anträge darf ich stellen. Die Institutsleitung hat noch ein Vetorecht. nach 4-8 Wochen stelle ich in Begleitung eines Erwachsenen einen Antrag an den VK.
<b>Stufe 2</b> Schüler 1 oder Primaner	Ich bin vollwertiges Mitglied im VK. Punkte werden eingelöst. Ich kann Anträge stellen und abstimmen. Ich probiere viel aus und bin auf der Suche nach einem Profil.	Ich entscheide mich durch meine Haltung für die Hilfe im Institut. Ich setze mich mit meinem bisherigen Leben auseinander. Auf Vorschlag eines Erwachsenen oder eines Couragisten ergeht ein Antrag an VK Nach einer positiven Abstimmung rücke ich eine Stufe höher. Dauer ca. 6 Monate (bei besonderer Eignung schneller)
<b>Stufe 3</b> Schüler 2 Scout, Adjutant	Es gilt alles wie unter Stufe 2 Ich zeige eine Profil und probiere mich weiter aus. (Sport, Kunst, Kultur, Bildung, Ranch,-Umgang mit Tieren) UNESCO, SOR-SMC	Ich baue mein Profil aus, es darf sehr vielseitig sein. Ich setze mich auch für Dienste für das Allgemeinwohl ein (im Institut oder im Stadtteil. Ich stelle einen Antrag an den Ältestenrat und den Prophetenrat. Nach positiver Eignung erfolgt die Ernennung im VK für die nächste Stufe. Dauer ca. 3-6 Monate (bei besonderer Eignung schneller)
Stufe 4 Kandidat	Ich bewähre mich als wäre ich Couragist. Zeige Verantwortung Vorbildcharakter und arbeite in Gremien mit.	Ich tue alles, als sei ich Couragist und werde so behandelt. Ich spreche meine Zeiten im Institut mit den Propheten ab. Mein Profil wird ausgebaut und gefestigt. Ich bin Vorbild für die Jüngeren und leiste Dienste an Mitmenschen (siehe oben). Wenn ich mich bewähre, werde ich auf dem nächsten Institutsfest zum Couragisten ernannt: Ich suche einen Spruch, der für mich gilt
<b>Stufe 5</b> Couragist	Ich brauche keine Anträge mehr stellen Ich kann aus dem Punktesystem aus-  steigen und bekomme einen erhöhten Taschengeldsatz (individuell auszuhandeln)	Ich werde Verantwortung übernehmen und als Vorbild tätig sein. Ich setze mich besonders für die UNESCO und die SOR-SMC ein.  Meine Freizeit organisiere ich alleine, aber nach Absprache.
<b>Stufe 6</b> Repräsentant <u>Allgemeine Regeln:</u> In der ersten VK nach allen Ferien steht das Stufenkonzept auf der Tagesordnung	Ich habe das Institut verlassen, vertrete es aber nach außen. (Auf Vorschlag der Gremien durch Institutsleitung ernannt)	

Jugendliche, die sich nicht qualifizieren wollen, werden eingestuft und maximal bleiben auf der Stufe 3 stehen. Das muss ggf. im Hilfeplangespräch thematisiert werden.  
Bei guter Eignung und Führung eine oder ggf. zwei Stufe(n) übersprungen werden. Der Ältestenrat und der Prophetenrat müssen zustimmen und dem VK zur Abstimmung vorlegen.  
Bei Missbrauch der Couragistenrolle: Der Status wird eingefroren und Ältestenrat, Prophetenrat und VK beraten und stimmen ab.